

BÜTTIKON

893 – 1993

Herausgegeben von der
Gemeinde Büttikon, November 1994

Impressum

Redaktion und Bearbeitung der Beiträge	von Ernst Wissmann-Meyer	Richard Saxer
Benutzte Quellen:	Aufzeichnungen (Bauten; Dorfbild, Handwerker, S' Buurejoehr) Urgeschichte Alemannen (Die Gemeinden des Kt. AG) Mittelalter Beurkundung (AT) Ritterzeit (Freiämter Nachrichten) (Gemeinden des AG, Büttikon) Stammsitz der Herren von Büttikon Satzungen und Gemeindearchiv Villmergen Statistik	Ernst Wissmann-Meyer Hist. Gesellschaft Seetal Dr. Beat Zehnder Dr. Roman Brüscheweiler Walter Sprüngli Anton Koch Staatsarchiv des Kt. AG Dr. Franz Kretz Statist. Amt des Kt. AG
Vorstellung der Vereine	Männerchor Feldwaffen Turnverein OLG Kontakt Badminton	Robert Müller Beat Scheidegger Roland Koch Madeleine Huber Anita Ludl Jürg Roos
Skript		Brigitte Erni-John
Illustrationen	altes Schulhaus	Markus Huwiler Ernst Wissmann-Meyer
Beratung	Paul Schmider (OK-Präs. der 1100-Jahr-Feier) Fridolin Koch (Gemeindeammann) Roland Wey (Gemeindeschreiber) Hugo Sax, Kurt Sax-Oehen	
Fotonachweis	Gruss aus Büttikon Käserei Verdankenswerterweise sind div. Fotos von Einwohnerinnen und Einwohnern, von ehemaligen Büttikerinnen und Büttikern sowie von Vereinsmitgliedern zur Verfügung gestellt worden.	Ansichtskarte Wohler Anzeiger
Druck	Effingerhof AG, Druck und Verlag, Brugg	

Inhaltsverzeichnis

4	Vorwort
5	Büttikon – einst und jetzt
12	Das Dorfbild im Jahre 1920
22	Wer bewohnte diese Häuser?
24	Zu Besuch im alten Strohhaus
27	Handwerk
30	Chrämer und andere
37	S’Buurejohr um 1920 Januar bis Dezember
53	Neuzeit Vereine
68	Rückblick auf die 1100-Jahr-Feier

Vorwort

Büttikon ist ein kleines, idyllisches Dorf mit vielen Gesichtern. Umgeben von saftigen Wiesen und grünen Wäldern thront es auf einer sonnigen Anhöhe, eingebettet in einen Ausläufer des Lindenberges. Von Büttikon aus hat man einen herrlichen Ausblick auf das weite Bünzthal. Bis heute vermochte unser Dorf seinen Charme, den bäuerlichen Charakter sowie seine intakte Landschaft zu wahren. Büttikon ist ein typisches Freiamter Dorf, und seine Einwohner sind zurecht stolz darauf. Dieses Buch soll uns den langen Weg von der Vergangenheit in die Gegenwart aufzeigen und uns unsere Wurzeln neu spüren lassen.

Anlässlich der 1100-Jahr-Feier betraute der Gemeinderat Herrn Richard Saxer mit der Erarbeitung dieser Dorfchronik. In vielen Fleissstunden hat er, gestützt auf Unterlagen der Familie Ernst Wissmann, dieses Werk zusammengetragen. Wir hoffen, dieser Band wird das Zusammengehörigkeitsgefühl der Büttiker vertiefen und dazu beitragen, die Eigenart unseres Dorfes, unserer geliebten Heimat, zu verstehen.

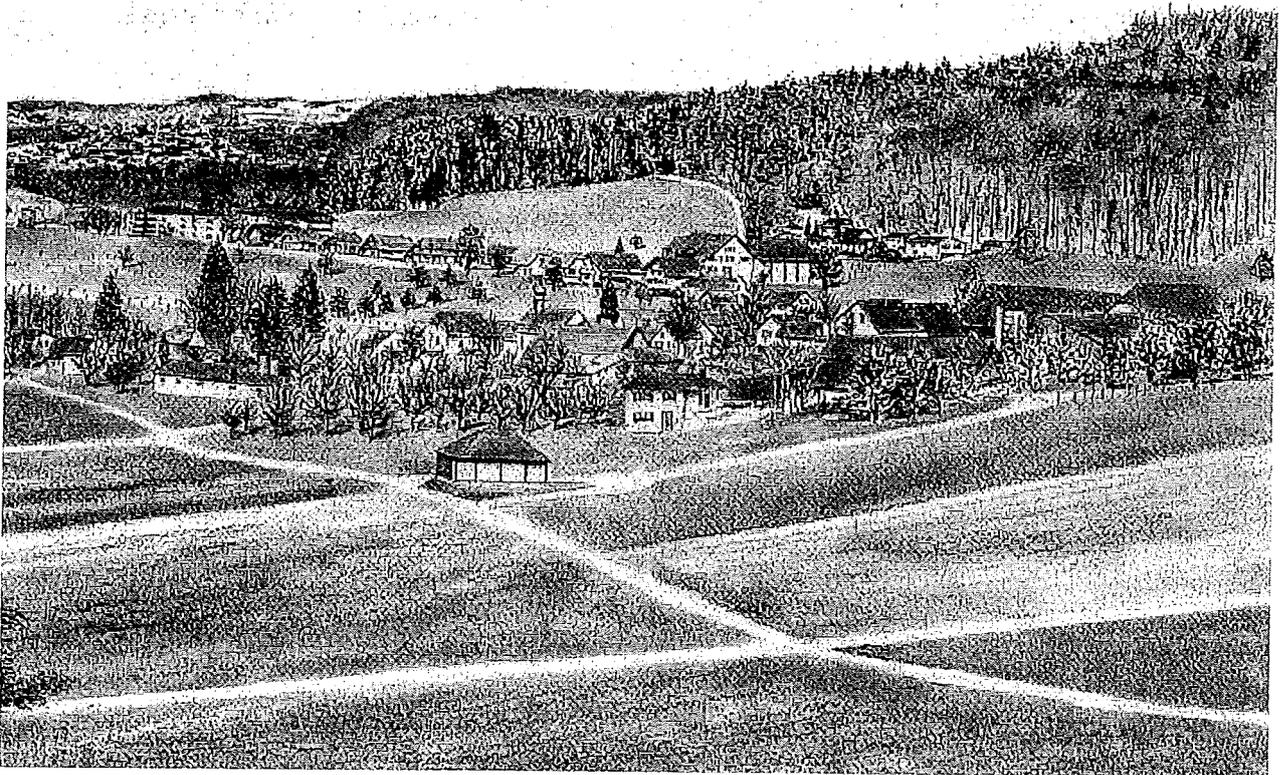
Im Namen der Bevölkerung sowie aller Heimweh-Büttiker danke ich allen, die diese Dorfgeschichte ermöglicht haben.

Fridolin Koch
Gemeindeammann

Büttikon – einst und jetzt

Urgeschichte – Kantonsgründung (1803)

Das einst so verträumte Bauerndorf liegt in einer sanften Talmulde eingebettet zwischen zwei nordwestlichen Ausläufern des Lindenberges. Die Landschaft ist während der letzten Eiszeit (Würmeiszeit) durch den Reussgletscher modelliert worden. Die Gletscherzungen sollen in der Talmulde sogar einen See hinterlassen haben, der schliesslich wieder ausgelaufen sei. Sicher ist jedoch, dass er den Weg des Erus- oder Hinterbaches vorgezeichnet hat. Seine Quelle liegt in der Moränenlandschaft von Ober- und Unterniessenberg. Von Uezwil herkommend umfließt er den oberen Dorfteil, wendet sich dann nordwärts Richtung «Bärholz» Villmergen zu. In der Nähe von Dottikon vereinigt er sich mit der Bünz.



Blick vom Scheibenstand Richtung Dorfkern

Lage

Büttikon liegt rund 500 m ü.M. Der Dorfbann umfasst 282 ha; davon sind 160 ha Acker- und Wiesenland und 94 ha Wald, von dem wiederum etwa die Hälfte den Ortsbürgern gehört.

Im Norden grenzt das Dorf an Villmergen, im Osten an Wohlen und Walten-schwil, im Süden an Kallern und Uezwil; schliesslich im Westen an Sar-menstorf und Hilfikon.

Urgeschichte

Streufunde in der näheren Umgebung lassen darauf schliessen, dass unsere Gegend schon sehr früh besiedelt war.

«Im Zigiholz, zwischen Sarmenstorf und Uezwil, geheimnisvoll im Unterholz versteckt, wölben sich etwa 20 meist niedrige Hügelchen. Diese Stätte birgt einen jahrtausendealten Friedhof von Menschen, deren Wohnstätten wir nicht kennen. Die fruchtbaren Lindenbergausläufer müssen schon vor der Metallzeit Menschen, wahrscheinlich Angehörige eines aus dem Norden eingewanderten Volkes, zur Ansiedlung gelockt haben.»

(Red. aus Verlag der Historischen Vereinigung Seetal und Umgebung)

Römer – Alemannen

Jahrhunderte später übernahmen die Römer die Herrschaft über Helvetien. Unser heutiges Kantonsgebiet war massgeblich von ihnen geprägt worden. Auch in unserer nächsten Umgebung belegen Funde die Anwesenheit dieses Volkes. Meist sind es Gutshöfe (Murimooshau, Sarmenstorf), die wahrscheinlich von Legionsveteranen bewirtschaftet wurden.

Die Römer gaben mit der Zeit dem ständigen Druck der germanischen Stämme aus dem Norden nach. Während einer jahrzehntelangen Einwanderungsperiode nahmen vereinzelt alemannische Sippen das Mittelland bis zu den Voralpen in ihren Besitz.

Die meisten Ortsnamen sind **alemannischen Ursprungs**.

«Ortsnamenendungen wie -ikon, -husen, -wang, -bach ... werden der ersten

alemannischen Ausbauphase, zwischen vordeutschen Siedlungsnahmen und der eigentlichen alemannischen Landnahme zugeordnet.»

-ikon = Puting-hofun oder Poting-hofun bedeutet: **bei den Höfen der Sippe des Poto** (auch des Putin oder Potin, was sich gut aus St. Gallischen Quellen ableiten lässt). Da es im Mittelalter keine festen Rechtschreiberegeln gab, sind seit 924 bis 1394 mehr als 20 Namensformen feststellbar.

(Beat Zehnder, Die Gemeindenamen des Kantons Aargau, 1991)

Mittelalter

Erstmals urkundlich erwähnt wird Büttikon zusammen mit 22 aargauischen Gemeinden im Jahre 893 im Fraumünsterrodel, einem meterlangen und etwa 15 cm breiten Pergament, auf welchem die Geldzinse westlich der Reuss erfasst wurden. *(Nach R. Brüscheiler, Staatsarchivar, AT vom 26.02.1993).*

Büttikon war gegen Ende des 12. Jahrhunderts auch Stammsitz eines berühmten und weitverzweigten Rittergeschlechtes, welches hohe Würden und Ämter, besonders bei der Kirche einnahm. Die Edlen von Büttikon nahmen unter dem Adel des Freiamtes den ersten Rang ein. Deswegen wurden sie immer als Vertrauensmänner beigezogen. *(W. Sprüngli, FN, Sept. 1993)*

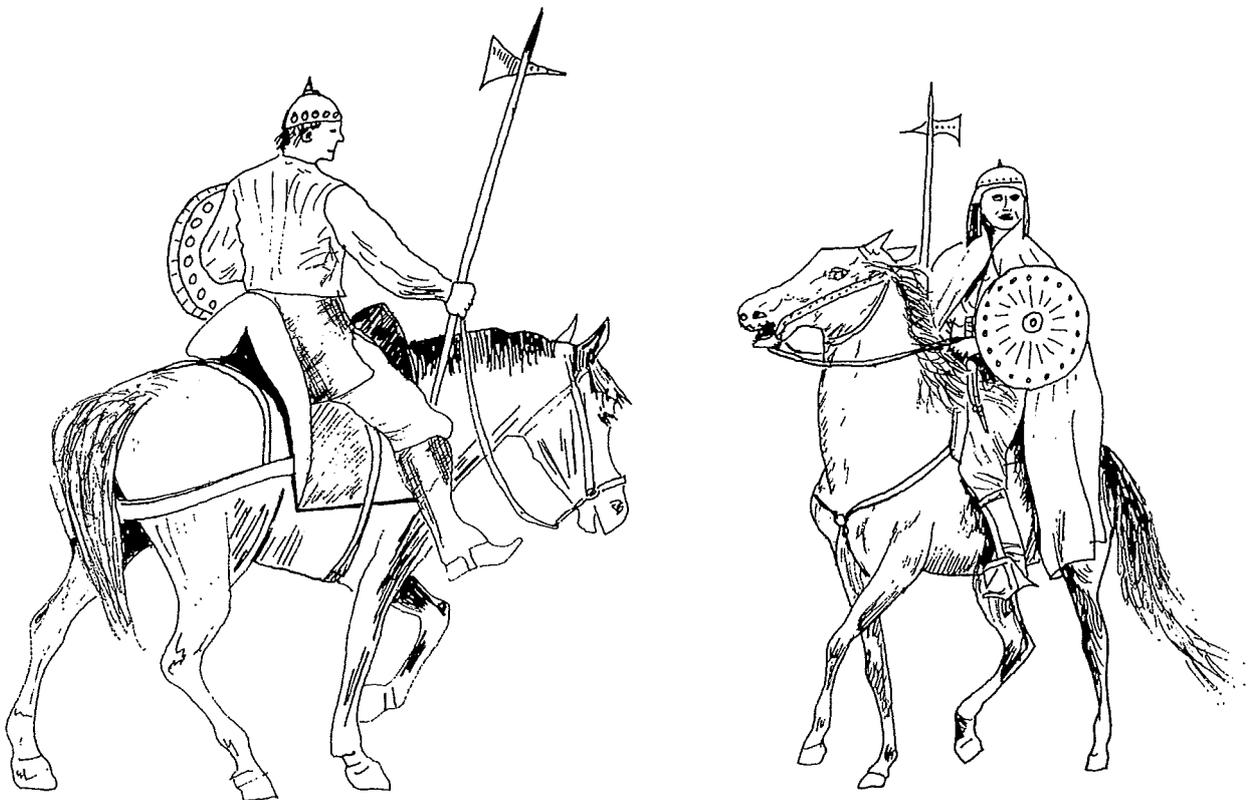
Die Stammburg von Büttikon ist spurlos verschwunden. Untersuchungen ergaben, dass die Sippe sehr früh wegzog. Sie erscheint bald als Grundbesitzer in der Gegend von Zofingen. Südlich von Zofingen liegt auf einer steilen Kuppe die Burg Wikon. Der ganze Landstrich mit Zofingen und Aarburg bis Willisau war Eigentum der Grafen von Lenzburg. Die Herren von Büttikon sind als Ministerialen dieser Grafen urkundlich bezeugt. Offenbar erhielten sie die Burg Wikon zu Lehen. Andere Zweige siedelten sich auf der Burg Uffhusen, zu Schenkon, auf Wartburg und später auf Rued an.

(Nach Anton Koch, Die Aargauer Gemeinden 1982)

«1173 finden wir einen Johannes von Büttikon, durch Kaiser Friedrichs I. Vertrauen hoch geehrt. – 1201 erscheinen Burkhard und Hartmann von Boutechon (Büttikon) als Zeugen bei einem Vertrag zwischen dem Abt von St. Urban und dem Kirchherrn von Winau. – 1291 und 1285 figurieren als Zeugen bei Verträgen die Ritter Ulrich, der Ältere und Ulrich, der Jüngere – 1303 bis 1311 war Ulrich von Büttikon Abt zu St. Urban und 1374 Agnes von Bütt-

tikon Äbtissin zu Frauenthal. 1309 urkundet der Abt von St. Urban Ulrich von Büttikon, dass die Vorfahren des Herrn Ritters von Büttikon, ab ihren Gütern viele Vermächtnisse zu Jahrzeiten gemacht haben. Unter anderem eines mit der Verpflichtung, dass am hohen Donnerstag den 60 Armen, denen die Füsse gewaschen werden, fünf Schillinge ausgeteilt und dass dieselben fürderhin mit Wein, Brot und Mues fröhlich bewirtet werden sollen.

1386 unterstützten die Ritter Hartmann und Ulrich von Büttikon Herzog Leopold von Österreich bei Sempach gegen die Eidgenossen. Sie wurden zusammen mit anderen Gefallenen auf einer Gedenktafel in der Schlachtkapelle von Sempach verewigt.



«Ritter auf Pferd»

Um 1260 gehörte Büttikon zum Amt Lenzburg, unter der späteren eidgenössischen Herrschaft zum Amt Villmergen. Der grosse Zehnten stand dem Kloster Muri zu, während der Heuzehnt unter die Pfarreien Villmergen, Sarmenstorf und Wohlen aufgeteilt war. Bodenzinsen bezogen die Klöster Muri und Hermetschwil, das Spital und die Pfarrkirche Bremgarten, die Pfarrkirche von Boswil, Sarmenstorf und Villmergen.

Untertanen der Eidgenossen

Fast vier Jahrhunderte lang – ab 1415 bis Ende des 18. Jahrhunderts – war das Gebiet des heutigen Aargaus **Untertanenland der Eidgenossen**, die mit ihrer Grenzziehung noch heute das politische Bild des Aargaus bestimmen. Die sechs alten Orte (Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Glarus und Zug) setzten nach der Eroberung des Aargaus in einem zweijährigen Turnus in Bremgarten einen Landvogt über die «Freien Ämter» ein, welcher die Gerichtsbarkeit inne hatte und Abgaben erhob.

Später war Büttikon auch **Untertane des Klosters Muri**. Zeugen aus dieser Zeit sind: das **Wappen des Abtes** über dem Altar in unserer Kapelle, ein Grundstück mit dem Namen «**Klosteracher**» und ein alter Torbogen mit der Jahrzahl 1673 wird als Überrest einer **Zehntenscheune** angesprochen. (Haus Godi Köppli an der Hilfikerstrasse).

Am Rande erlebte Büttikon den Bauernkrieg und die Villmergerkriege, bei welchem das Gebiet im **Bärmoos als Bereitstellungsraum** der katholischen Orte diente. 1798 wurde Büttikon dem Bezirk Sarmenstorf, welcher zum Kanton Baden gehörte, zugeteilt. Erst das napoleonische Diktat von 1803 (Gründung des Aargaus) entliess auch die Freiamter aus der Untertanenherrschaft der Eidgenossen.

Von den **Franzosen**, die sich 1798 als ungebetene Gäste in Büttikon aufhielten, blieben uns zwei Flurnamen erhalten: **Weschland** (sprachlich abgeleitet) und **Rossweid** (Weide der Reit- und Zugtiere der Franzosen).

Stammsitz der Herren von Büttikon

Das Dorf Büttikon liegt eingebettet zwischen zwei Ausläufern des Lindenberges und öffnet sich mit ihren Feldern gegen Villmergen, wohin es von alters her kirchgenössisch ist. Um 893 früheste urkundliche Erwähnung von «Putinchova», 1173 Boutinchoven». Es war der Stammsitz eines weitverzweigten und berühmten Rittergeschlechts. Die Stammburg zu Büttikon ist spurlos verschwunden. Über die Geschichte dieses Rittergeschlechts in Büttikon ergeben die Untersuchungen, dass die Sippe sehr früh wegzog und als Grundbesitzer in der Gegend von Zofingen erscheint. Südlich von Zofingen liegt auf steiler

Kuppe die Burg Wikon. Der ganze Landstrich ringsherum mit Zofingen und Aarburg bis nach Willisau gehörte den Grafen von Lenzburg. Als Ministerialen dieser Grafen sind die **Herren von Büttikon** urkundlich bezeugt. Von ihnen erhielten sie offenbar die Burg Wikon zu Lehen. Die Belehnung muss sehr früh erfolgt sein, da später das Gesamthaus am Lehen beteiligt ist und die Rechtsnachfolger der Lenzburger sichtlich in ein schon bestandenes Verhältnis eintraten.

Die **Herren von Büttikon** erscheinen später als kiburgische Dienstmannen und gehen mit dem kiburgischen Erbe ans Haus Habsburg über; der Herrschaft Österreich stellten sie im Frieden wie im Kriege hervorragende Männer. Ein Zweig sass zu Ufhusen, ein weiterer zu Schenkon und auf Wartberg; nachmals erwarb die Sippe Burg und Herrschaft Rued und den Twing Brittnau, zahlreiche Glieder wohnten in Zofingen.

Als **Wappen** führten die Herren von Büttikon einen von rot und weiss fünfmal schrägrechts geteilten mit blauen Eisenhütchen belegten Schild. Erstmals im Jahr 1254 wurde dieses Wappen nachgewiesen.

- blau _____
- rot _____
- weiss mit blauen Eisenhütchen _____
- rot _____
- weiss mit blauen Eisenhütchen _____
- rot _____
- weiss mit blauen Eisenhütchen _____



Urkunden der Herren von Büttikon

Eine Jahrzeitstiftung zu Reiden (Text ca. 16. Jahrhundert)

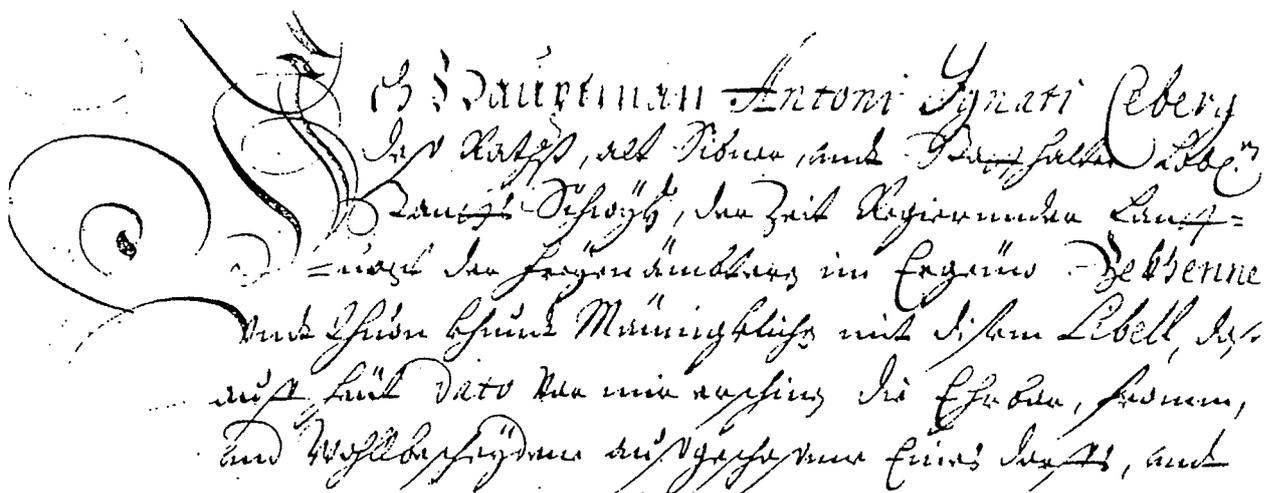
Urkunden der Herren von Büttikon

Potentiane Virginis.

Item Herr Hans Dürig von Büttigen Ritter hat geben dem Guss
Lindau xxij ff. an ein Jahrzeit mit dem gedingen wie folgt, Namlich an ein
stau Donstag nach der Octava Corporis Christi mit vier priestern, welche stillen
galtan oder singen ein Viol. und ein Mäß in der Oberen Kilchen zu unser frommen al-
ter, da sie in unser frohe Süßheit von Blindung begraben ligt. — und in der Ki-
chen Kilchen sol man haben drei chästen für den Guss Dürig von Büttigen
in unser frommen gedenken sein tochter, und dem allen worden. — und
von Büttigen und dem Herrn Ludwig Bräuner Jacob maner, Fürst von Hartman,

Satzungen einer Gemeinde Büttikon (Transskript Dr. Kretz ; Auszug 8 S.)

Ich, HAUPTMANN ANTONI JGNATI CEBERG, des Raths als Sibner undt Statthalter loblichen Standts Schwytz, der Zeit regierender Landvogt der Freyen Ämteren im Ergeuw, bekhenne undt thue khundt männiglichen mit diesem Libell, dass auf heut dato vor mir erschienen (sind) die ehrbar, fromm und wohlbescheidene Ausgeschossene eines Dorfs undt Gemeindt Büttickhen mit Namen Jacob STOECKLIN undt Leontzi KOCH, sodanne Heinrich KOCH und Caspar MEYER, alte Dorfmeier, wie auch Hanns KOCH undt andere Ehrenlüth.



S H H Hauptmann Antoni Jgnati Cberg
des Raths, als Sibner und Statthalter
loblichen Standts Schwytz, der Zeit regierender Land-
vogt im Ergeuw bekhenne undt thue khundt
männiglichen mit diesem Libell, dass
auf heut dato vor mir erschienen (sind) die
ehrbare, fromme und wohlbescheidene
Ausgeschossene eines Dorfs undt Gemeindt
Büttickhen mit Namen Jacob Stoecklin
und Leontzi Koch, sodanne Heinrich Koch
und Caspar Meyer, alte Dorfmeier, wie
auch Hanns Koch und andere Ehrenlüth.

Dorfbild im Jahre 1920

Bauten im Dorf

Das Aussehen eines Dorfes wird von den Häusern weitgehend geprägt. Häuser sind wie Menschen. Sie kommen und gehen, nützen sich ab, werden alt und bekommen «Runzeln». Andere werden alt, aber sie bleiben trotzdem gut erhalten.

Vor 200–300 Jahren haben im Dorf die Strohhäuser dominiert. Diese meist grossen, voluminösen Bauten hatten eine erstaunliche Höhe. Sie boten nicht



Ansicht von Büttikon ums Jahr 1906

oben von links nach rechts. Schulhaus erbaut 1825, Kapelle 1696 erstellt, Wohnhaus Gebr. Koch, «Buren», anfangs 19. Jahrhundert gebaut. Unten links: Letztes Strohhaus von Büttikon, heute Wohnhaus Villmergerstrasse 1, ca. um 1800 erbaut. Rechts: Wohnhaus, heute Metzgerei Josef Sax, rechts aussen: Alte Chäsi mit alter Ziegelei.

selten 2–4 Familien Wohnraum. Unter ihren mächtigen Dächern beherbergten sie ausserdem Scheunen und Ställe.

Gedeckt wurden sie mit Roggenstroh, welches öfters mit Schilf vermischt wurde und mit Weiden- oder Haselruten gebunden. Für diese Arbeit zog man Spezialisten aus Zug zu. Die «Dachstreupfi» reichte teilweise bis 2 Meter über den Boden. Diese Behäbigkeit hatte aber den Nachteil, dass das Hausinnere meist dunkel und düster war.

Die Kamine reichten oft nur bis zum 1. Stock. Von dort aus musste der Rauch den Weg durchs Strohdach selber suchen, was die Brandgefährdung nebst der kleinen Grenzabstände noch zusätzlich verschärfte.

Mitte des 19. Jahrhunderts brannten durch Blitzeinwirkung drei Firste nieder; in anderen Fällen wurden 5–6 Häuser in Mitleidenschaft gezogen. In solchen Fällen rückte man mit der alten Feuerspritze und den Pumpen aus. Das notwendige Wasser musste herangetragen werden. Beim Wiederaufbau hat man ab dem 19. Jh. meist eine massivere Bauweise angewendet. Wohnhäuser mit angebauten Scheunen aus dieser Aufbauzeit sind heute noch gut erhalten (z.B. Rest. Post).

Die ältesten Bauwerke in unserem Dorf aber sind:

Die Kapelle 1696, die alte Käserei 1760, das Kochhaus 1791, welches früher eine Wirtschaft war und einen Tanzsaal hatte. Das alte Schulhaus, 1825 erbaut, beherbergt heute den Kindergarten.

Das alte Schulhaus

Gemäss mündlicher Überlieferung wurde Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts in der Stube eines grossen Strohauses im Hinterdorf zwischen der Villmergerstrasse und dem Hofmattenweg unterrichtet. Mit zwei anderen Strohäusern soll es in der gleichen Nacht einem Brand zum Opfer gefallen sein.

Das alte Schulhaus wurde im Jahre 1825 erbaut. Ursprünglich betrat man das Schulhaus von der Nordseite her. An der fensterlosen Ostseite wurde der vielbeachtete Spruch: «Kein Preis ohne Fleiss», flankiert vom Gemeindewappen

und dem KOCH-Wappen, angebracht. Das Zimmer im Parterre war der Unterrichtsraum für alle acht Primarschulklassen. Daneben gab es noch ein kleines Materialzimmer, in welchem mutwillige Schüler ihren Arrest absitzen mussten.

Im Obergeschoss war das Arbeitsschulzimmer mit den 2 Meter langen Schulbänken untergebracht. Dahinter hat man eine kleine Wohnung für die früher hier amtierenden Hilfspriester eingerichtet (Elsässerstübli). Auf der Westseite war das «Spritzenhaus» angebaut.

Nachdem das einzige Schulzimmer für die Gesamtschule zu klein wurde, erteilte man 1921 E. Leuppi, Architekt in Villmergen, den Auftrag, das Schulhaus umzubauen. Das ursprüngliche Schulzimmer im Erdgeschoss wurde in seiner Grösse belassen und für die Arbeitsschule eingerichtet. Daneben erhielt der Gemeinderat ein Sitzungszimmer. Im Obergeschoss entstand ein neues Schulzimmer für die ca. 60 Schüler der Primarschule.

Nun wurde der Eingang auf die Westseite verlegt. Während der Bauzeit, vom April bis Oktober, wurde bei gutem Wetter oft bei den Sandfelsen im Boll Schule gehalten. Natürlich gab es vermehrt Hausaufgaben.



Das erste Schulhaus von Büttikon. Erbaut 1825.

Rund 50 Jahre nach dem Umbau musste ein Neubau ins Auge gefasst werden. Die neue Schulanlage im Boll wurde zusammen mit den erforderlichen Kanalisations- und Strassenbauten in Angriff genommen.

In einer ersten Etappe konnten aus finanziellen Gründen nur der Klassentrakt und die Aussenanlagen realisiert werden. 1975 zog man in die 2,5 Mio. Franken teure Schulanlage um, und ein Jahr darauf weihte die Dorfbevölkerung die Anlage anlässlich eines Jugendfestes feierlich ein.

1979/80 folgte die 2. Etappe mit der Turnhalle, der Gemeindeganzlei und dem Feuerwehrmagazin, für welche noch einmal 1,2 Mio. Franken aufgebracht werden mussten.

Das alte Schulhaus diente nun dem Kindergarten als Unterrichtslokal. Um die Bausubstanz zu erhalten und um die Räumlichkeiten voll ausnutzen zu können, hat man 1985/86 einen weiteren Umbau vorgenommen. Im Erdgeschoss und im ersten Stockwerk sind Räumlichkeiten für je eine Kindergartenabteilung entstanden.

Schulexamen

Nach der Fasnacht begann das Examenfieber, denn der Lehrer hat darauf aufmerksam gemacht, dass das schriftliche Examen nahe. Manch einer ging mehr als sonst über die Bücher. Eines Morgens stand er dann im Schulzimmer, der Herr Inspektor. Damals war es der Pfarrer und Domherr Fridolin Meyer aus Wohlen.

Gewöhnlich gab es einen Aufsatz zu schreiben und eine Anzahl Rechnungen zu lösen. Während die Schüler über ihren Aufgaben schwitzten, ging der Inspektor durch die Reihen und schaute durch die dicken Brillengläser wie geschrieben wurde: Nach zwei Stunden sammelte er die Blätter ein und verabschiedete sich.

Gute Arbeiten wurden dann drei Wochen später am mündlichen Examen vorgelesen. Wie der Name sagt, wurde mündlich gerechnet, Sprachübungen gelöst, Lieder und Gedichte vorgetragen. Anwesend waren nebst Eltern, die Herren der Schulpflege, Lehrer aus den Nachbargemeinden und Gäste.



Lehrer Philipp Koch mit Schulklasse

Eindrücklich schilderte Ernst Wissmann-Meyer das Examen in einem Aufsatz, der hier auszugsweise wiedergegeben wird:

«Das Schulzimmer am Prüfungstag»

«Der Herr Lehrer verschönerte die alten Wände mit Zeichnungen. Aber nur solche von guten Schülern finden Platz. Am Prüfungstag werden sie dann vom Herrn Inspektor und von den anderen anwesenden Herren besichtigt. Manch guter Zeichner bekommt ein lobendes Wort. Auf dem Tisch, der mit Blumen geschmückt ist, liegen sämtliche Hefte von allen Schülern der 3.–8. Klasse zur Einsicht auf. «Examenrechnungshefte» und Schreibhefte, alle werden genau geprüft und mancher träger oder unreinlicher Schüler muss sich schämen, wenn sein Heft, das mit Tintenflecken geziert ist, besichtigt wird. Ja der Prüfungstag ist für jeden Schüler ein heimlich gefürchteter Tag.» (Ende Zitat)



Glockenweihe 1966

Die Dorfkapelle

Sie ist dem hl. St. Nikolaus geweiht und dürfte wohl das älteste Bauwerk in unserer Gemeinde sein. Einer Broschüre über die Pfarrei Villmergen kann man über die Filialgemeinde folgendes entnehmen:

«Das Gotteshaus, welches in der Schlosskapelle der Herren von Büttikon seinen Ursprung haben soll, wird erstmals 1366/1371 in einem Zinsbuch, dem «Liber marcarum» erwähnt. Rund hundert Jahre später wurden daran Renovationsarbeiten vorgenommen, und weitere hundert Jahre später erfolgte ein Umbau. Im Jahre 1611 beauftragte das Kloster Muri den Villmerger Baumeister Sebastian Wey mit einer umfassenden Chorrenovation. Die heutige Anlage aber wurde 1695 errichtet und 1696 zu Ehren des hl. Johannes des Täufers, geweiht.

Anno 1768 weihte man sie dem hl. Nikolaus, welcher heute noch als Kirchenpatron verehrt wird.

An der Kapelle wurden 1920 und 1954/55 umfassende Innenrenovierungen vorgenommen. Anlässlich der ersten Renovation brach man die Kanzlei links des Chorbogens ab. Ein Tiroler Holzschnitzer schuf zu Weihnacht 1920 eine neue Krippe. Ebenfalls unter der Leitung eines Österreichers, dem Kunstmalers

Haga, sind von der Firma Traub und Co., Rorschach stilecht, vielleicht etwas überladen, Malereien restauriert worden.

Bei der Erneuerung 1954/55 leisteten die Männer von Büttikon 2600 Stunden Fronarbeit. Auch die Aussenrenovation im Jahre 1966 wurde weitgehend im Frondienst durchgeführt. Zugleich konnte die kleinere Glocke, geschenksweise, durch eine grössere ersetzt werden. Dazu wurde eine Turmuhr und ein elektrisches Geläute installiert.

Grosse Arbeit wurde 1985/86 geleistet. Ein weiteres Mal unterzog man die Kapelle einer gründlichen Innen- und Aussenrenovation.

Im Inneren fällt einem ein spätbarockes Altarbild (Vesperbild) auf, das von einem Mönch des Klosters Muri gemalt wurde. Darüber ist das Wappen des damaligen Abtes Boneventura plaziert.

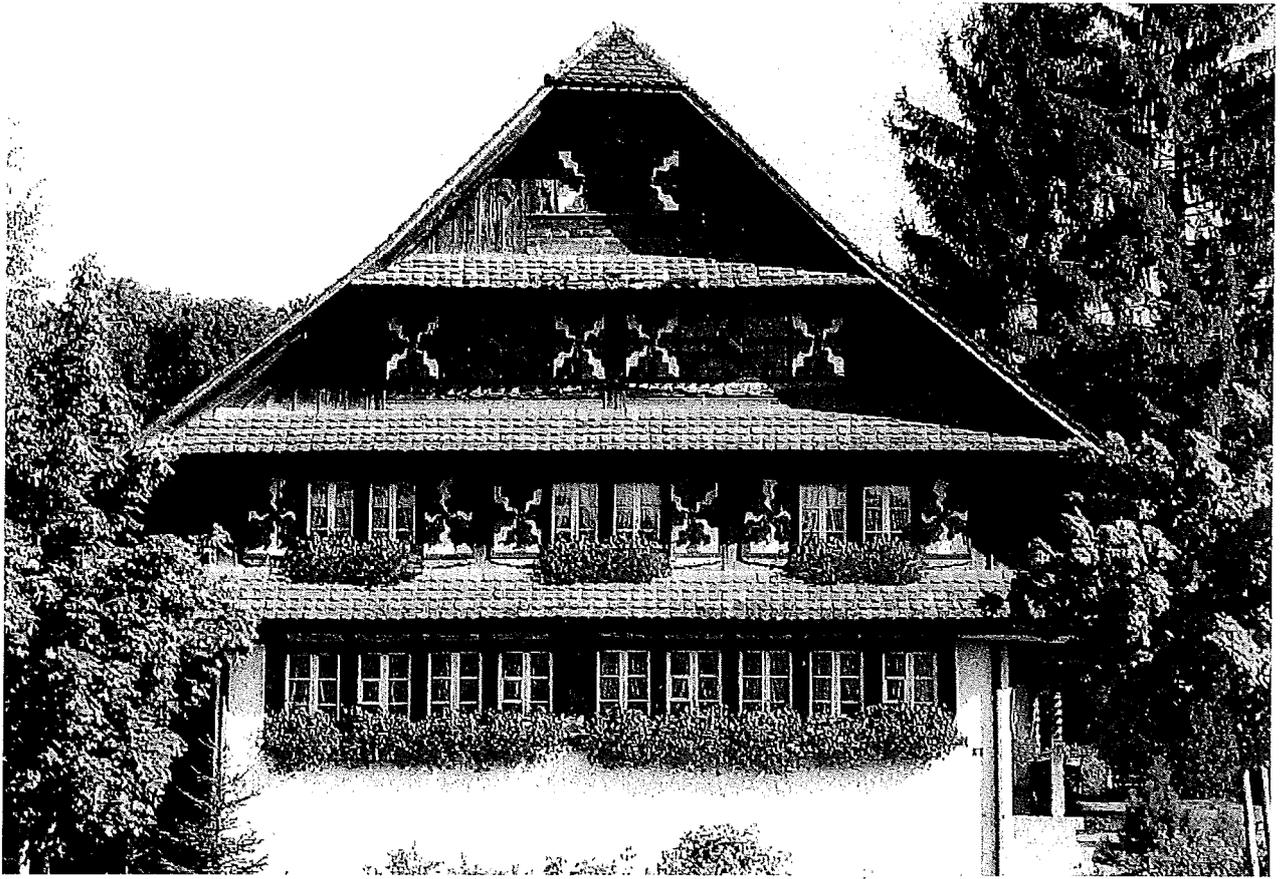
Als sehr wertvoll und als hervorragende Leistung taxieren Fachexperten die gehöhlte Lindenholzstatue «Maria mit Kind» in barocker Fassung aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, welche auf der linken Seite aufgestellt ist. Ursprünglich war die Kapelle im Besitz der Ortsbürgergemeinde. 1948 übertrug man die Aufgabe dem Kapellenverein.

Das Kochhaus

Das Kochhaus an der Sarmenstorferstrasse wird als originellstes Bauernhaus des Freiamtes bezeichnet. Es ist ein zweistöckiger Ständerbau, ein Bauernhaustyp, wie er im Zuger- und Luzernerbiet zu finden ist. Die Klebedächer mit den Malereien an der Untersicht, die Butzenscheiben und die in heraldischen Farben leuchtenden Fensterläden stempeln dieses altherwürdige Bauwerk aus dem Jahre 1791 zu einem Bijou. Sechs Generationen der Familien Koch haben darin gewohnt. (Kochwappen – Kochtopf).

In früheren Zeiten wurde im Kochhaus gewirtet. Ein Raum im Obergeschoss wird heute noch «Tanzsaal» genannt.

1991 unterzog die Firma Josef Koch, Holzbau AG das berühmte Haus einer eingehenden Renovation. Heute erstrahlt es in altem Glanz und wird viel beachtet.



Kochhaus 1791/1991 nach umfassender Renovation

Käserei

Die alte Käserei wurde im Jahre 1760, also etwa eine Generation vor dem Kochhaus gebaut. Auch sie präsentierte sich mit den Blendrahmen, den Butzenscheiben und den geflammtten Falläden im typischen Zuger- und Luzernerstil. Bis im Jahre 1918 (oder 1947) diente sie als Käserei, nachher als Milchannahmestelle. Am Ende des vorigen Jahrhunderts lieferten auch die Bauern vom Büelisacker die Milch nach Büttikon.

Wöschhüsli

Entlang des Dorfbaches gab es früher einige «Wöschhüsli». Dorthin brachten die Bauersleute die Wäsche zum Waschen. Das Abwasser floss in den Dorfbach, welcher damals trotz allem noch nicht sehr belastet war. Auf dem Holzbrett wurde die Wäsche geklopft und nach dem Waschen an Leinen zwischen



Käserei (Freiämter Ständerbau)

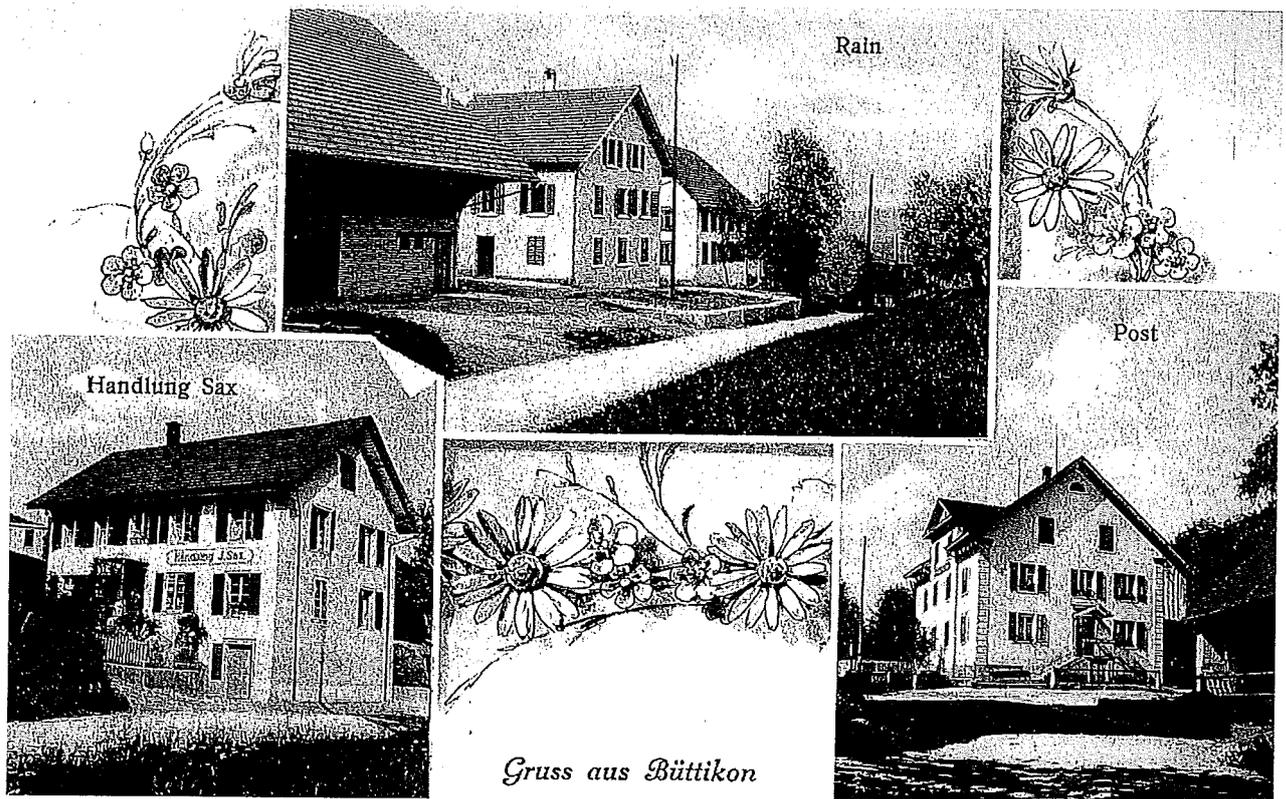
den Bäumen aufgehängt. Diese Wäschehäuschen waren auch der Ort, wo man Neuigkeiten austauschte.

Dorfbild

Land und Leute, Strassen und Häuser bilden ein Dorf. Büttikon weist keinen eigentlichen Dorfkern auf. Die Bauten stehen entlang der Strassen nach Wohlen, Villmergen, Sarmenstorf und Büelisacker.

In den 60 Gebäuden, die im Mittel-, Hinter- und Oberdorf sowie am «Rain» stehen lebten 287 Einwohner (Heute sind es 264 Gebäude mit 662 Einwohnern). Während der Krisenjahre 1920–1939 sind nur 4 Neubauten dazugekommen.

Durchs Dorf führten Naturstrassen, welche jeweils im Herbst wieder instand gebracht wurden. Dazu holte man aus der Büttiker Kiesgrube auf dem Motocross-Gelände in Hilfikon Kies ab Wand, wobei nicht selten auch faustgrosse Steine mitverwendet wurden.



Diese festgefahrenen Strassen verleiteten dazu, dass man die Miststöcke hart an den Strassenrand vor die Scheunen verlegte, damit man die Bännenwagen auf tragfähigem Untergrund beladen konnte.

So floss natürlich beidseits der Strassen in den Gräben nicht nur Regenwasser ab. Im Frühjahr und Herbst sorgte dann der Strassenwärter wieder für den Abfluss.

Langsam begann auch in Büttikon die Motorisierung Einzug zu halten. Käser Geissbühler fuhr 1920 erstmals mit einem Auto durchs Dorf. Bald nahm der Verkehr zu, und die Anwohner hatten unter den Staubwolken zu leiden. Erst die Teerung im Jahre 1952 setzte diesem Übel ein Ende.

Hausbau früher

Stroh Häuser, wie sie heute fast nur noch im Freilichtmuseum Ballenberg anzutreffen sind, wurden vor 300–400 Jahren erstellt.



Alemannische Bauweise (Walmdach)

Ein gutes Fundament fehlt weitgehend. Dafür baute man 60–80 cm dicke Bruch- und Kalksteinmauern. Ab dem 1. Stock wurden Balken verwendet. Von perfekt beherrschter Zimmermannskunst zeugte der Dachstuhl. Es ist schon erstaunlich, wie die monströsen Balken ohne Kran und Maschinen genau eingefügt werden konnten.

Für den Lichteinlass hatte man Schiebefenster oder Butzenscheiben.

Lehmvorkommen in der Gemeinde bewirkten, dass eine Ziegelei entstehen konnte. Diese Handziegel verdrängten dann langsam die Strohdächer. Auf dem Areal der «Echo» stand diese Ziegelei seit dem 16. Jh. Den Rohstoff Lehm holte man entlang der Villmergerstrasse. Die letzte Lehmausbeute tätigte man zwischen 1935 und 1947 in der Bärhalde. Die Villmerger betitelten daher die Bütiker Kinder scherzhaft als «Lei-Möcke».

Die Ziegelei, die Ende des 19. Jh. den Betrieb einstellte, gehörte einer Familie Koch. Ihre Nachkommen sind heute noch unter dem Zunamen «S'Zieglers» anzutreffen. 1916 wurde eines der letzten Strohhäuser abgetragen und umgebaut; es stand an der Ecke Hilfiker-/Villmergerstrasse und beherbergte 3 Familien, 2 Scheunen, 2 Ställe und eine Wagnerei. Das Haus an der Ecke Sarmenstorfer-/Villmergerstrasse mass in der Länge 30 Meter und war 15 m hoch.

Wer bewohnte diese Häuser

Hartmann, Koch und Sax sind **Bürgergeschlechter**, die schon um 1800 ansässig waren und heute noch in der Gemeinde vorkommen.

Der Zufall wollte es, dass im Jahre 1920 **rund 30 Familien** oder **Einzelpersonen** im Dorf lebten, die **Koch** hiessen. Damit man sie auseinander halten konnte, gab man ihnen **Zunamen**.

Einige Beispiele daraus:

Koch:

s'Schullehrer's Josef
Schnyderothmers
s'Langemöslers
s'Chilemeier's
de Luschteberger
(Koch aus dem Entlebuch)
de Schnyderothmer-Schang
der Glaserjakob
de Hansjakob
s'Vikterbethli
s'Hübeliseepis
s'Davide oder s'Vite
s'Gauche (Koch-Gauch)
s'Schullehrer's Karl oder s'Karlis
s'Burejoggis

s'Nazis
s'Christiane
s'Bure (de Gross, der alt Amme,
d'r Oberrichter)
de Lenz
s'Sepplunzi
s'Sepplunze (Grete)
de Stäffe, s'Joggelis
s'Zieglerschange
de Traugott
s'Ödlis
s'Chlause oder Schnyders
s'Andrese Jakob
s'Harzers

Sax:

s'Metzgers
s'Chrämers
de Chasper-Peter
de Thedöri (Wagner Theodor Sax)

Hartmann:

s'Metzger Hartmes
s'Joppe

(Die hier wohnende Familie Hartmann ist Bürger von Schinznach)

Die anderen Geschlechter:

Briner: Fritz, Hermann, Heinrich
Bühler
Brun
Christen
Geissbühler
Grossmann
Mark
Meier (Baptist)

Meier Jokeb
Räber
Steinmann
Tschan
Vonderaa
Wissmann
s'Wolfe

Zu Besuch im alten Strohhaus

Die massive Holztüre mit vergitterten Fenstern öffnet sich. Dahinter erstreckt sich ein langer, düsterer Gang. Die Tür zur Stube steht offen, doch drinnen ist es fast finster, weil die «Dachstreupfi» weit herunterragt.

Breite tannene Laden bilden den Fussboden. Bei Bedarf wäscht man ihn mit Sodawasser auf. Die Wände weisen rohes Täferholz auf, welches selten gestrichen wird. Über dem massiven Tisch hängt eine Petrollampe. Sie ist an einem grossen Balken befestigt. Mittels einer Zugvorrichtung kann man die Höhe verstellen. Trotzdem vermag sie den grossen Raum nur spärlich auszuleuchten. Ein Kachelofen bildet den Mittelpunkt der Stube. Es ist übrigens der einzige Aufenthaltsraum der beheizt werden kann. Die grünen Kacheln sind oben und unten mit Motiven versehen. Ringsum hat man eine Ofenbank gezimmert. Es ist der Sitzplatz der Flechterinnen und der Kinder. Hinter dem Ofenvorhang, der «Versteck» für allerlei ist, gelangt man durch eine Lücke in der Diele in den oberen Stock.

In der «Ofetrucke» lagern Nüsse. Nebenan befindet sich der Steinofen, die «Choust». Der Durchgang am Boden ist der Lieblingsplatz der Katze oder des Hundes. Im Ofenloch wird oft der Kaffee in der Kanne warmgehalten. Auch das «Ofebänkli» ist ein beliebter Sitzplatz fürs «Grosi» oder für den «Grossätti». Im oberen Steinofen dörren Apfel- und Birnenschnitze. Auch die Essigflasche (Guttere) findet dort ihren Platz. An einer Schnur hängen Wäschestücke zum Trocknen.

Das Eichenholzbüffet weist oben und unten Türchen auf, in der Mitte bieten Schubladen Platz für diverse Sachen. Daneben tickt monoton-gemütlich die Schwarzwälderuhr. Auf dem runden, kleinen Tischlein steht eine «Mostguttere». Der eckige Tisch mit der Schublade für das Besteck ist mit Stabellen umgeben. Wenn man wieder zur Tür zurückblickt, fallen einem die Abreisskalender, bedruckte Bilder und Grossvaters Pfeife auf, die an der Wand oder an der Türinnenseite aufgehängt sind. Die Stube ist der Aufenthaltsraum für alle, Arbeitsplatz für die Heimarbeit oder für die «Stubete».

Neben der Stube liegt das Schlafzimmer. Manchmal hat man wegen der Beheizung den Ofen durchgehend gebaut. Im Elternschlafzimmer schlafen auch die Kleinkinder.

Im Obergeschoss sind getrennte Schlafzimmer für Mädchen und Knaben sowie für die Knechte und Mägde. Die «Kammern», wie sie auch genannt werden, sind aus rohem Holz gezimmert und schlecht isoliert. Kleine Petrollämpchen erhellen die Räume nur schwach. Einfache Holz- oder Eisengestelle bilden die Betten. Ärmere Leute benützen statt Seegrasmatratzen Laub- oder Strohsäcke.

Im Estrich befindet sich, sofern ein Kamin vorhanden ist, ein Rauchhäuschen. Ausserdem dient der Dachboden auch als Holzlager. Holz wird auch in der Nähe der Küche, in der Holzkammer gelagert. Meistens befindet sich auch eine Vorratskammer daneben.

Der Keller weist dicke, gewölbte Mauern auf. In ihn gelangt man von der Küche her über eine Treppe. Meist hat er einen separaten Zugang. Darin lagert das Obst und die Kartoffeln auf den Hurden. Unübersehbar aber sind die grossen Mostfässer. In diesem dunklen Raum braucht man eine Kerze oder eine Sturmlaterne.

Ausserhalb des Hauses, in der Nähe der Jauchegrube, steht ein kleines, angebautes Holzhäuschen, das WC oder der «Abtritt». Ein ausgeschnittenes Herz bringt wenigstens Licht in die Verrichtung dieser Geschäfte.

Jeden Samstag reinigen die Kinder die Lampen gläser und füllen Petrol nach. Für 30–50 Cts. per Liter ist dieses beim Krämer J. Sax erhältlich.

Im 1. Weltkrieg 1914–1918 wurde das Petrol zudem noch rationiert, was aber auch zur Beschleunigung der elektrischen Installationen beitrug. Bis 1916 gab es im Dorf keinen elektrischen Strom. Vielfach behalf man sich mit Kerzen, vorab auch in der Schule.

Auch der Männerchor probte bei Kerzenlicht. So ist aus den alten Protokollen ersichtlich, dass man 1861 für 10 Pfund Kerzen Fr. 9.05 bezahlt hat.

Erst ab 1905/06 kennt man im Dorf die Wasserversorgung. Vorher bezog man das Wasser aus den Sodbrunnen beim Schmied Scherer und bei Jakob Meier im «Rain». Etliche Scheunen wiesen aber schon früher laufende Brunnen auf.

Auffällig gross und russgeschwärzt ist die Küche. Der grosse Tisch mit einer Schublade bietet Platz für Kinder, Eltern und Dienstboten. An Werktagen

nimmt man daran bis zu fünf Mahlzeiten ein (auch den Znüni und den Zobig). «Breusi» oder «Röschti» isst man abends aus einer Platte.

Auf dem Holzherd oder Feuerherd mit zwei Löchern werden die Mahlzeiten gekocht. Die Eisenpfannen diverser Grössen hängen dafür an der Wand. Für die kleineren Pfannen braucht es Ringe über dem Loch. Eine Zaine mit Holzschaltern steht daneben. Oft wird auch Waldholz, welches die Kinder sammeln fürs Kochen und Heizen verwendet.

Von der Küche aus wird auch der Kachelofen beheizt. Das bis zu 1,5 Meter lange Heizungsloch verschlingt auch Stauden, Holzwellen oder ganze Spalten.

Backwaren stellt man im Kuchenblech auf die Glut; ebenso das «Dörrhürdli».

Im Rauchabzug über dem Feuerherd räuchert man nach der «Metzgete» Speck, Würste und Schinken. Der Küchenkasten, das «Chuchigänterli», ist oben offen. Dort versorgt die Hausfrau Teller, Platten, Krüge, das Milchbecken, den Milchkessel und das Butterfass. Im Waldkästchen findet man Salzgefässe, Büchsen und Mehl, Zucker und Kaffee. Der Rohkaffee wird noch selber geröstet, durch die Kaffeemühle gelassen und mit Zichorie vermischt.

Über dem Schüttstein befindet sich ein kleines Fenster, das einen Ausblick auf den Baumgarten ermöglicht. Zwischen den Bäumen ist ein Seil für die Wäsche gespannt. Noch vor wenigen Jahren hat man im «Wöschhüsli» waschen müssen. Dieses diente allen für die grosse Wäsche. Das Wasser entnahm man aus einem der fünf Sodbrunnen. Zudem war es der Ort, wo das Tagesgeschehen verhandelt wurde. Heute hat man es einfacher: Im Wäschehafen, dem «Siechter», wird die Wäsche gesotten. Anschliessend kommt sie in den Holzzuber, wird dann mit grossen Seifenklötzen auf dem Waschbrett behandelt. Wenn schon alle Wäscheutensilien bereitstehen, lässt man die Kinder auch im Holzzuber baden.

Nach dem Trocknen der Wäsche kommt das Kohlebügeleisen zum Einsatz. Die Glut kann man fast jederzeit aus dem Feuerherd entnehmen.

Beim Wagner

Bis vor rund vierzig Jahren konnte man sich ein Bauerndorf ohne Wagnerei kaum vorstellen. Es war ein Handwerkszweig, der fast wie kein anderer in der Landwirtschaft beansprucht worden ist.

Der Wagner war zuständig für eine Vielzahl von Geräten, die man damals im Einsatz hatte. Vom Stiel für den Karst, den Pickel, die Schaufel, über die Grasbänne, die Egge, den leichten und schweren Wagen hat er so ziemlich alles hergestellt.

Seine Arbeit weckte auch das Interesse des Knaben. Und weil die Wagnerei Briener am Schulweg lag, ist man kaum einmal vorbeigegangen, ohne dem Wagner einen guten Tag zu wünschen. Die Werkstatt war ursprünglich in einem Strohhäus mit einem mächtigen Dach untergebracht, welches im Jahre 1915 abgebrochen wurde. Heute finden wir an seiner Stelle die Landmaschinenwerkstatt Josef Scherer.

Der Arbeitsraum war recht geräumig. Vor dem Fenster waren zwei Hobelbänke plaziert. In der Ecke stand die Drehbank, die wichtigste Maschine. Vor der Elektrifizierung wurde diese Maschine über ein Schwungrad, welches mit den Füßen angetrieben wurde, in Betrieb genommen. An der Wand hingen Dutzende von verschiedenen Werkzeugen, und der Boden war mit Hobelspänen übersät. Über der Bandsäge haben die Spinnen ihre Gewebe befestigt. In ihnen haben sich mehr Späne und Staub verfangen als Insekten.

Wer heute einen vollständig aus Holz angefertigten Wagen betrachtet, kommt ob der handwerklichen Leistung ins Staunen.

Als erstes wurde die Nabe hergestellt. Ihre Grösse richtete sich jeweils nach der gewünschten Traglast des Wagens. Man hat sie aus Eschen-, Eichen- oder Nussbaumholz an der Drehbank gedreht. Mit einem grossdimensionierten Bohrer wurde das Achsloch herausgeholt. Danach stellte man die Speichen her. Die Anzahl variierte zwischen 8 und 16 Stück, normalerweise wurden 12 benötigt. Nachdem diese in die Nabe verzapft wurden, konnte man die Felgteile herstellen. Diese umfassten jeweils zwei Speichen. Um das ganze Rad stülpte man einen vorgewärmten Eisenreifen. Dieser passte sich dann beim Abkühlen genau aufs Holzrad. Heute ist der Wagnerberuf fast gänzlich verschwunden.

Beim Huf- und Wagenschmied

Der Schmied war zu früheren Zeiten, genau wie der Wagner fast uneingeschränkt, für die Landwirtschaft tätig. Weil beide eng zusammenarbeiten mussten, hatten sie ihre Werkstätten unweit voneinander eingerichtet. So war es auch in Büttikon. Gegenüber der Wagnerei arbeitete der Schmied. Wer ihn aufsuchen musste, konnte sich am heimeligen Klang der Hämmer orientieren. Schon am frühen Morgen hörte man weitherum die Schläge auf dem Amboss.

Wie beim Wagner konnten die Knaben auf dem Schulweg Interessantes erleben. Eben trägt er mit einer Zange einen glühend heissen Reifen aus der Schmiede und stülpt diesen über das Wagenrad, das ihm der Wagner gestern abend vor die Türe gestellt hat. Er schlägt den Reifen mit einem Hammer auf die Felge; das Holz brennt fast ein wenig an. Mit zunehmender Abkühlung verengt sich der Reifen auf der Felge so, dass beide untrennbar erscheinen.

Durch eine breite Tür betritt man die Schmiede. Es ist ein russgeschwärzter Raum, den eine Fensterreihe einigermassen erhellt. Unterhalb der Fenster stehen die Werkbänke mit Schraubstöcken. Der Schmied verfügt bereits über eine Bohrmaschine und über eine Blechscher. Wie beim Wagner hängen die Werkzeuge geordnet an der Wand. Auf der anderen Seite erkennt man ein grosses Sortiment an Hufeisen, Sensen und Gabeln, die er zum Verkauf anbietet.

Im Mittelpunkt aber steht natürlich die Esse, über der ein mächtiger Kaminhut den Rauch auffängt. In der Ecke gibt es einen Blasebalg, daneben einen Trog mit Wasser, in welchem die glühenden Hufeisen abgekühlt werden. An Haken hängen verschiedene grosse Zangen.

Gross und mächtig steht daneben der Amboss. In Griffnähe sind schwere und mittlere Hämmer aufgereiht. Ein Grossteil der Arbeitszeit verwendete der Schmied für die Anfertigung von Hufeisen oder das Beschlagen der Pferde. Es verging kaum ein Tag, ohne dass er eines oder mehrere Pferde beschlagen musste. Immerhin gab es damals etwa 30 Pferde im Dorf, aber noch keinen Traktor.

Es war eine heikle Arbeit, die etwa 400 Grad heissen Hufeisen auf die Hornschuhe der Pferde anzupassen. Wenn sie passten, wurden sie abgekühlt und mit 6–8 Nägeln befestigt. Viele Bauern benützten auch Kühe als Zugtiere. Auch diese brachte man damals für das Beschlagen zum Schmied.

Die zunehmende Motorisierung hat diesen Berufszweig fast zum Verschwinden gebracht. Wollte der Schmied seine Werkstatt weiter betreiben, so musste er mit der Zeit gehen und sich den Gegebenheiten anpassen. Er wurde Fachmann für Landmaschinen.

Beim Sattler

Auch dieser Berufszweig war eng mit der Landwirtschaft verknüpft. Ihm brachte man defekte Pferdegeschirre zur Reparatur, liess neue anfertigen oder die im Gebrauch stehenden jährlich revidieren.

Im Sodawasser hat er das Lederzeug gereinigt, defekte Stellen ausgebessert, wieder eingeölt und mit Lederlack überstrichen. Auch die Schnallen und andere Metallteile hat er wieder auf Hochglanz gebracht.

Daneben gab es aber auch Matratzen aufzufrischen. Diese hat er aufgetrennt, das Rosshaar und Seegras entfernt, Löcher gestopft und die Matratzen wieder frisch aufgefüllt.

Über seinem Arbeitstisch hängen Ahlen, Scheren, Messer und ein «Halbmond», mit dem er das Leder zuschneidet. Verschiedenartige Nägel liegen in Schachteln griffbereit. Die verschieden starken Fäden sind mit Wachs oder Pech überzogen, um die Haltbarkeit zu verlängern.

Ab und zu kamen auch Schulkinder mit ihren Schulsäcken vorbei, bei denen es einen Riemen zu ersetzen galt. Im Winter musste er an den «Fassdauben-Skis» einen neuen Riemen einziehen.

Der Sattler ging aber oft auf die «Stör». Auf einem Zweiräderkarren hatte er jeweils Böcke, Matratzenbretter und eine Kiste mit Werkzeug dabei. So fuhr er den Höfen nach und fragte, ob es etwas zu reparieren gäbe.

Wie der Wagner und der Schmied wurde auch der Sattler ein Opfer der Industrialisierung. Entweder gab er sein Geschäft auf oder er musste «umsatteln».

Beim Schuhmacher

Der Schuhmacher war damals ein vielbeschäftigter Handwerker. Kein Wunder, denn jedermann ging zu Fuss. Dementsprechend gross war der Verschleiss. Neue Schuhe konnte man in Wohlen und in Villmergen kaufen. Aber für Reparaturen war der Dorfschuhmacher zuständig.

Seine Werkstatt war meistens in einem Hinterzimmer oder sogar in der Stube, wo geheizt werden konnte. Der niedere Tisch und seine Werkzeuge waren vor dem Fenster angeordnet. Einerseits hatte er dort genügend Licht und sah was auf der Strasse vorging.

Auf seinem Schoss liegt ein Brett, darauf war ein dreiteiliger Schuhmacher-Amboss befestigt, passend für Sohlen und Absätze. Eben bringt eine Frau die Schuhe ihres Mannes zum Flicker. Weil es pressiert, reisst der Schuhmacher die alten zerlöchernten Sohlen weg, näht auf der Seite ein Loch, setzt auf den schräg abgetretenen Absatz einen Keil auf und schneidet aus Rindleder eine neue passende Sohle zu. Nachdem er die neue Sohle im Wasser aufgeweicht hat, klopft er sie über einen runden Stein und nagelt sie dann auf die Brandsohle mit kleinen Nägeln fest. Er verwendet für den Absatz, weil es schwere Lederschuhe sind, Nägel mit Köpfen. Es sind jene, über die später die Velofahrer fluchen. Am Schluss streicht er die Lederschuhe mit einem Lack ein. Sie sehen nun wie neu aus. Dafür bekommt er ein Lob und etwa Fr. 3.50.

Wie der Sattler begab sich auch der Schuhmacher auf die «Stör». An Ort und Stelle führte er kleinere Reparaturen aus. Die Wegwerfgesellschaft hat auch ihm das Genick gebrochen.

Der «Chrämerlade» im Dorf

Das Dorfzentrum um 1920 war zweifellos zwischen der Villmerger- und Hilfigerstrasse. Neben dem Schulhaus, der Kapelle, der Wagnerei und der «Schmitte» stand auch ein «Chrämerlade». Nach einer alten Aufschrift muss er schon im vorigen Jahrhundert existiert haben. Auf einer alten Tafel, welche einst am Haus angebracht war, stand: «Brod und Spezerey-Handlung J.+J. Sax». Später hiess es «Handlung J. Sax».



Kolonialwarenhandlung Sax

Über eine steile Treppe kam man zur Haustür. Wer verspätet noch etwas besorgen wollte, läutete an der Hausglocke. Zwar war am Samstagabend erst um 20.30 Uhr Ladenschluss und sogar am Sonntag konnte man zwischen 12 und 14 Uhr einkaufen.

Das Ladenlokal war recht niedrig. In der Mitte und auf der rechten Seite standen je ein Korpus mit vielen Schubladen und Fächern. Die meisten Lebensmittel lagerten offen in Schubladen. Mit einer kleinen Schaufel hat man die gewünschte Menge Reis, Mehl oder Salz abgefüllt. Für einen «Vierlig» Salz legte Frau Sax einen 125 Grammstein auf eine Waagschale, auf die andere Schale die Papiertüte mit dem Salz.

Mit Ausnahme von Fleisch, Kleidern und Schuhen bekam man fast alles für den täglichen Gebrauch. Würfelzucker, Griesszucker, Kandiszucker an der Schnur, Zuckerstöcke zum Einkochen, ungerösteten Kaffee, Mais, Makaronen, Mehl. Ferner Marseillaner-Seife, Waschpulver.

Reich war auch das Sortiment, welches besonders die Kinder interessierte. Vorab die Schokolade, Himbeerzeltli im grossen Glas, der «Bärendreck» und die

Gerstenstengel. Aber auch Schulmaterial war vorhanden wie: Schiefertafeln, Griffel, Schwämmchen, Bleistifte und Schreibpapier. In einer anderen Ecke fand die Hausfrau: Garne, Wolle, Strickzeug, Fadenspulen, Druckknöpfe, Sicherheitsnadeln, Elastic- und Strumpfbänder und vieles mehr. In einem anderen Gestell fand sie: Haarbürsten, Kämmen und zuhinterst in der Ecke Kellen und «Pfannenriebel». Auch das Kochfett wurde offen aus einem Kessel verkauft; ebenso wurde der Senf in ein Trinkglas abgefüllt. Ein Problem kannte man damals nicht, nämlich die Entsorgung von Packmaterial.

Wenn Männer den Laden betraten, kauften sie Kautabak, Stumpfen, Schneeberger-Schnupftabak und vereinzelt Zigaretten. Die beliebten «Brissagos» fanden sie neben den Besen, den Kälberstricken, den Peitschen und den Schaufelstielen. Daneben konnten sie sich mit Schmierfett und «Brämenöl» eindecken.

Zwei wichtige Artikel lagerten im Keller: das Petrol und der Sprit. Sie wurden mit einer Handpumpe heraufgepumpt und in mitgebrachte Kannen abgefüllt. Beliebter als die Rationierungskarten waren die Rabattmarkenbüchlein. Wer für Fr. 50.– Marken eingeklebt hat, wurde mit 5 Franken belohnt.

Wie auf der eingangs erwähnten Tafel stand, konnte man in der Handlung auch Brot kaufen. Mit Ross und Wagen brachte der Uezwiler Bäcker das Brot zum Weiterverkauf. Manchmal haben es die Knaben auch direkt in Uezwil geholt. Brot gab es jeden Tag, jedoch keine Gipfeli und Weggli.

Wie früher die alten Wäschehäuschen, nahm nun der Dorfladen die Funktion ein, wo man sich über Neuigkeiten unterhalten konnte. Besonders dann, als das Telefon ins Dorf kam und der Laden die «Gemeindesprechstation» übernahm. Wer daheim noch kein eigenes Telefon besass, konnte seine Anrufe dort erledigen. Auswärtige Anrufe für die Leute im Dorf wurden von «Chrämers Kindern» jeweils ausgerichtet.

Auswärtige Lieferanten

Weil vor rund 50 Jahren der Metzger nur am Wochenende ein Schwein gemetzget hat, kamen während der Woche auswärtige Metzger von Villmergen, Wohlen und Boswil mit ihren Produkten ins Dorf. Teilweise zu Fuss, mit der «Hutte» am Rücken oder mit dem Velo. In einem Büchlein notierten sie,

was sie am nächsten Tag bringen durften. Im Gegenrecht fuhr der Büttiker Metzger mit Ross und Wagen nach Villmergen und nach Wohlen «I d Kehri».

Man darf aber nicht vergessen, dass es bei den meisten Familien nicht jeden Tag Fleisch gab. Etwas besser waren die Bauern dran, die Fleisch aus der Hausmetzgerei auftragen konnten. Gleichermassen haben auch die Bäcker mit den Büttikern Geschäfte gemacht. Mit Ross und Wagen oder mit dem Veloanhänger brachten die Bäcker aus Villmergen, Wohlen, Waltenschwil, Sarmenstorf und Uezwil das Brot direkt ins Haus. Die Hausfrauen konnten sich dadurch über die Qualität ein Bild machen und das beste Brot auslesen. Doch das «chüschtige», selber gebackene Bauernbrot schmeckte doch am besten.

In der «Chäsi» oder in der «Hütte»

An der Wohlerstrasse stand bis 1982 eine alte, mächtige Käserei. Sie wurde um 1760 erbaut. Bis 1948 lieferten die Bauern ihre Milch morgens und abends ab. Wer keine Kühe hielt, holte die Milch mit mehr oder weniger grossen Kesseln. Pro Liter bezahlte man 18 Rappen.

Bis zum ersten Weltkrieg hat man Käse und Butter hergestellt. Im mächtigen Käsekeller bewahrte man die Laibe bis zum Verkauf auf.



Wie im «Chrämerlade», konnte man auch am Sonntag über Mittag mit Käse und Butter sich eindecken. Von der Vielfalt der Milchprodukte wie sie heute angeboten werden, hatte man keine blasse Ahnung.

Hausierer und Fahrende

In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg traf man auffällig viele fremde Menschen auf unseren Strassen an.

Es waren Hausierer und Fahrende verschiedener Nationen und Altersklassen: Italiener, aber auch polnische Juden mit langen Bärten. Meistens waren aber Frauen unterwegs, die mit einem Korb am Arm oder einer schweren Hutte am Rücken von Haus zu Haus zogen, um ihre Waren anzubieten. Kurzwaren, Hosenträger, Strümpfe, elastische Bänder, Schürzen, Haarbänder, Knöpfe und vieles mehr. Oft wurden diese Artikel zu übersetzten Preisen verkauft.

Wenn man keinen Bedarf hatte oder ihnen nur wenig abkaufte, wurden die Händler oft böse und ausfällig. Sie schlugen die Türe zu und zogen fluchend weiter. Gerechterweise muss man anfügen, dass es auch «Anständige» oder Bedürftige gab. Ihnen hat man dann meistens etwas abgekauft.

Der Lumpensammler

Jede Hausfrau wusste damals, dass von Zeit zu Zeit, jedoch in regelmässigen Abständen der Lumpensammler auftaucht. Also hat sie ihre alten Sachen wie Kleider, Socken und Stoffreste in einen Sack gestopft.

Eines Tages hielt dann der Lumpensammler mit Pferd und Wagen vor der Haustüre, läutete mit einer Handschelle und rief: «Hadere und Fleischby» «Kommt heraus!» Mit einer Federwaage hat er den Sack gewogen und mit der Hausfrau ein Tauschgeschäft abgeschlossen. Statt Geld bot er ihr zwei Kaffeetassen mit Henkeln oder drei Teller an. Darauf zog er weiter, um nach einem Vierteljahr wieder aufzutauchen.

Zur gleichen Kategorie gehörte auch der «G'Scheri-Joggi» von Villmergen. Meistens trug er ein blaues Überhemd, einen schwarzen Hut und um den

Hals ein geknöpftes, rotes Tuch. Sein abgemagertes Pferd zog ein «Sprengwägeli».

Er hatte kaum Mühe, den Hausfrauen das «Pruntruter Töpfer-Gscheer», welches er gut im Heu verpackt auf dem Wagen mitführte, «anzudrehen».

Längere Zeit konnte man auf dem «Chuchigänterli» die geblühten «Milchhäfeli» und ein braunes «Bröisiplättli» bewundern.

De Hühnermaa

Auf jedem Bauernhof gab es irgendwo noch einen Hühnerhof. Im geräumigen Häuschen konnte das Federvieh schlafen und Eier legen. Schon früh am Morgen, um vier oder fünf Uhr hörte man den Hahn krähen. Wie eine Uhr hat er seine Aufgabe erledigt. Gegen sechs Uhr zog die Magd den Schieber und liess die Hühner ins Freie, wo sie ihr Futter picken konnten. Oft aber hat ein Huhn ein Loch im Gitter gefunden. Dann fand man es entweder in Nachbars Garten oder auf der Strasse. Ab und zu brachte es auch einen Velofahrer zu Fall.

Von Zeit zu Zeit musste man den Bestand ergänzen. Den Handel hat man mit dem «Hühnermaa» abgeschlossen, welcher jeweils im Frühjahr durch die Strassen zog und sein Federvieh anpries. In einem Käfig führte er weisse und gesprenkelte Hühner mit. Vor allem für die Kinder war sein Erscheinen etwas Besonderes. Sie begleiteten ihn und das Gefährt durch das ganze Dorf.

D'Zigüner

Damals war das fahrende Volk oft in unserer Gegend anzutreffen. Viele Jahre hat man ihnen erlaubt, im Bärholz, oberhalb Villmergen, ihr Winterquartier einzurichten. Zwei alte Klepper zogen einen Planwagen. Darauf führten sie ihre Habseligkeiten mit. Frauen und Kinder sassen in einer Ecke des Wagens oder auf den mitgeführten Zelten. Sobald sie sich eingerichtet hatten, zogen sie in die Dörfer. Bald meldete sich der «Schirmflicker». Für ein paar Batzen hat er die «Parisöler» wieder instand gestellt. Oft aber haben die Schirme ihren Dienst nicht sehr lange verrichten können.



Darauf erschien der «Pfannenflicker», welcher die Bratpfannenlöcher mit einer Niete reparierte.

Der «Beckibüetzer» rühmte sich, dass er mit einem «Höggeli» und ein wenig Lehm jeden Milchkrug tadellos flicken könne.

Am meisten Erfolg hat der Scherenschleifer. Mit einem fahrbaren Schleifstein und einem alten Wetzstein hielt er vor den Häusern an. Die vielen Flechterinnen im Dorf waren dankbar für seine Arbeit. Nach zwei Stunden hat er die Scheren wieder abgeliefert und der Hausfrau dafür 50 Rappen «abgeluchst».

Am 24. Dezember 1890 hielt eine Karawane von 10 Planwagen und etwa 30 Zigeunern in Büttikon an. Im Baumgarten «bis Bure» müssen sie ihr Lager aufgeschlagen haben. Aus Angst vor Diebstählen hätten sich nur 12 Büttiker in die Mitternachtsmesse gewagt. Zu ihrer Überraschung trafen sie dort alle Fahrenden an. «Trau, schau, wem!»

S'Buurejohr um 1920

Januar

Auf die Festtage mit viel Besuch folgt eine stillere Zeit; es sind die sogenannten «Huustage». Während die Männer nun eine gemütlichere Gangart einschlagen, beeilen sich die Frauen mit der Hausarbeit, denn sie brauchen die Zeit für das Strohflechten. Tag und Nacht wird mit dieser Heimarbeit das Einkommen aufgebessert.

Draussen ist es kalt; durch jede Ritze zieht die Bise. Dazu ist in der Nacht soviel Schnee gefallen, dass man am Morgen die «Schnuutzi» (Schneeräumungsfahrzeug) bereitstellen muss. Vom Spritzenhäuschen aus wird sie vierspännig Richtung Büelisacker gezogen. Zwei Männer begleiten das Gefährt mit einer Schaufel. Darauf fährt man den «Harzer» aufwärts ins Ober- und Hinterdorf. Die drei Wirtschaften unterwegs waren dann meistens schuld, wenn daheim die «Schnitz und Hördöpfel» nochmals ins Ofenloch geschoben werden mussten.

Am anderen Tag gehen die Männer ins Holz. Die 2 m lange Waldsäge und die Äxte sind schon am Morgen scharf geschliffen worden. Im Rucksack tragen sie einen Zobig und ein wenig Schnaps mit. Im Bärholz stellen sie zwei Klafter Holz und fällen ein paar Tannen. Wenn über dem «Tägerli» die Sonne untergeht, beenden sie die Waldarbeit und machen sich auf den Heimweg, um zu Hause den Stall zu besorgen. Bald kann der Melker mit der «Bränte» am Rücken in die Käserei gehen; kleinere Bauern bringen die Milch jeweils mit dem Kessel zur «Hütte».

Jetzt hat der Meister auch einmal Zeit, den Stall und die Scheune zu inspizieren. Auf dem Weg zum Stall streichelt er seinen treuen Hofhund «Bäri». Sein ganzer Stolz sind aber seine Kühe und die zwei «Freiberger-Rosse» sowie der massige «Belgier».

Im «Remise» (Wagen- und Geräteschopf) kontrolliert er den Jauchewagen, den Mistwagen, den «Bännewagen» und die «Chaise». Das «Break» mit den zwei Sitzbänken und die Chaise mit dem schwarzen Verdeck haben wieder einmal eine Überholung nötig. Nächste Woche bringt er sie zum Wagner und zum Schmied, damit die beiden Handwerker die Speichen und die Mechanik kontrollieren können.

Februar

Die Tage werden länger, aber immer noch liegt Schnee. Nun hat man Zeit, das Holz aus dem Wald heimzuschlitten. Um aber auf den spiegelglatten Strassen fahren zu können, werden die Radschuhe bereitgestellt. Der Sonntag zeigt sich von der besten Seite, ein prachtvoller Wintertag. Der Vater staubt den Herenschlitten ab, stülpt den Pferden das Bündner Geschirr über und legt ihnen das «Geröll» (Schellen) über den Rücken. Unter einer warmen Schaffelldecke geniesst die ganze Familie eine wunderbare Schlittenfahrt über Felder und durch die Nachbardörfer.

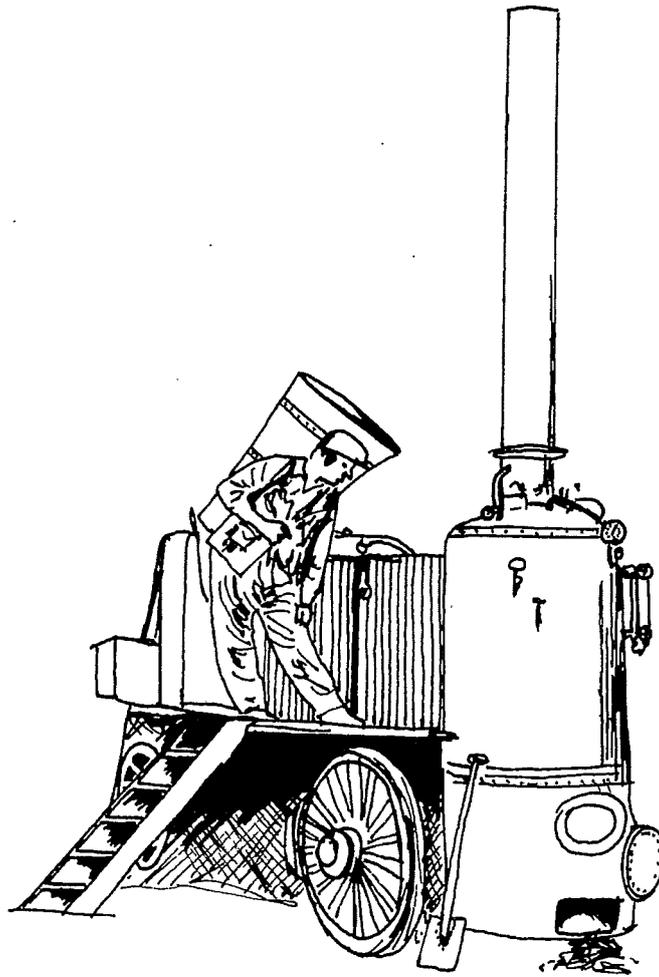
Kurz vor der Fasnacht hat der Vater die «Metzgete» angekündigt. Schon am anderen Morgen kommt der Metzger Sax mit einem grossen Korb am Arm, seine Schürze zu einem Dreieck gebunden, daher. Unterdessen hat der Knecht bereits das Schwein aus dem Pferch geholt, und damit es nicht fliehen kann, an den Hinterbeinen festgebunden. Noch gellen ein paar kurze Schreie, dann hat der Metzger zugestochen. Stossweise quillt das Blut aus dem Hals in einen Kessel. In der grossen, mit heissem Wasser gefüllten Stande wird das Schwein gebrüht. Eine handvoll Metzgerharz erleichtert das Schaben der Borsten. Nun wird das Tier an den Hinterbeinen an den Galgen gehängt und aufgeschnitten.

Die herausquellenden Därme sind für die Würste bestimmt, und aus den beiden Seiten erwartet man einen guten Schinken, zarte Rippli, saftige Schüfeli und durchgezogenen Speck, den man räuchern will.

Bald duftet es aus der Küche nach frischen Würsten. Ganze Platten voller Blut- und Leberwürste, Brat- und Rauchwürste stehen zusammen mit Apfelschnitzen und Sauerkraut für einen ersten Schmaus bereit. Zu diesem lustigen Fest lädt man Verwandte und Bekannte ein. Aber auch die Nachbarn bekommen einen Teil ab.

Für den kommenden Tag hat sich der Schnapsbrenner angekündigt. Der Knecht bringt mit einer «Schleife» die Tresterfässer auf den Vorplatz zur fahrbaren Brennerei. Der Kessel dampft schon eine Weile, und bald tropft es hochprozentig aus dem Kupferkessel. Vom Rest werden «Torbestöckli» geformt, die im Winter als Heizstoff verwendet werden.

Vor ein paar Jahren, so erzählte Vater Wissmann, habe auch noch der Glaser Jakob eine Brennerei betrieben. Diese fahrbare Brennerei, auf zwei hohen



Rädern, habe er selber noch gezogen. Dabei sei der Schnaps besser gewesen als der «heutige».

Zwischendurch hat man Zeit gefunden und das Holz gefräst. Der Vater spaltet es und schichtet es an der Hauswand auf. Es braucht viel Holz für die Küche und den Ofen. Weil es meistens nicht ausreicht, geht der Knecht öfters in den Wald und fertigt «Stauden» an.

März

Der Föhn hat die letzten Schneereste zum Verschwinden gebracht, und die ersten Stare sind eingetroffen. Die Fasnacht ist vorbei. In der Zeitung wird der originelle Fasnachtsumzug gerühmt, den die Büttiker Musik veranstaltet hat. Sogar in Uezwil habe man sich gezeigt. Viele Leute hätten sich darüber gefreut.

Besonders gefallen hätte ihnen das Gefährt mit dem Brautpaar, die «Taufe» und am Schluss der Wagen mit der «Altweibermühle».

Die Bauern erstellen die Weidezäune, während die Frauen mit Holzrechen unter den Bäumen säubern. Weithin sichtbare «Morthaufen» beweisen, dass man fündig geworden ist.

Der eine Bauer stellt den Jauchewagen zum Auslauf, sein Nachbar, der über keinen solchen Auslauf verfügt, behilft sich mit der Jauchepumpe. Nun holt der eine zwei Kühe aus dem Stall, spannt sie mittels des «Chäli» an, schwingt die gedrehte Peitsche und fährt Richtung Bärholz.

Weil eine Kuh erkrankt ist, wird der Tierarzt Christen in Wohlen benachrichtigt. Bald rattert dieser mit seinem Dreiradauto auf den Hof. Im Nu scharen sich die Knaben um das eigentümliche Vehikel. Autos sah man schon ab und zu vorbeifahren. Aber dieses Gefährt war schon etwas Besonderes. Nachdem der Tierarzt seine Arbeit im Stall erledigt hatte, holte er eine grosse Kurbel aus dem Wagen und setzte damit das Fuhrwerk wieder in Gang. Mit pustendem



Motor verlässt das Gefährt den Hof wieder. Die dicke Staubwolke zeigt an, dass der Tierarzt Richtung Wohlen fährt.

Es wird wärmer, bereits tummeln sich die Kinder auf der Strasse. Sie spielen Ball und mit Marmeln. Auch die Hühner suchen auf der Fahrbahn nach etwas Essbarem. Auf dem Nussbaum schlägt eine Amsel, und am Bachufer findet man die ersten Schlüsselblumen und Dotterblumen. All dies sind Zeichen, dass der Frühling Einzug gehalten hat.

April

Das Wetter über die Feiertage wie Karfreitag, Ostern, Weisser Sonntag und Konfirmation hat es mit der Wohler Strohindustrie gut gemeint, denn fast jede Frau und auch die Kinder haben einen neuen Strohhut erstanden. Es ist nun Zeit, die Kartoffeln in den Boden zu bringen. Mit einem Wagen voller Kinder und ein paar Säcken Saatkartoffeln fährt man aufs Feld. Die Furchen sind bereits mit dem bekannten Aargauer Pflug gezogen worden. Am Arm ein



Koch Christian eggt im «Boll», 1931

Bogenkörblein voller Saatkartoffeln setzen nun die kleinen Helfer jeweils eine Kartoffel vor dem Schuh in die Furche. Während man ab und zu den Rücken streckt, werden die Furchen bereits wieder zugedeckt.

Auf dem Bauernhof spürt man, dass bald eine strenge Zeit beginnt. Man bringt dem Sattler das Pferdegeschirr zum Auffrischen, holt die Sensen, das Futterfass und den Wetzstein aus dem Winterschlaf und bringt weitere Utensilien für den Frühsommer auf Vordermann. Den heimeligen Ton des Dengelhammers kann man nun im kommenden Halbjahr jeden Tag hören.

Morgens um fünf Uhr, wenn die Glocke der Kapelle Betzeit läutet, rückt man mit geschulterter Sense zum Grasmähen aus. Über den beladenen Graswagen legt man einen «Grasboden», damit das feuchte Gras nicht wegrutscht.

Zur gleichen Zeit hat der Melker Kanne und Kessel vom Brunnentrog geholt und beginnt alsbald die Kühe zu melken. Dazwischen holt er mit der «Melchtere» Wasser, um Kühe und Pferde zu tränken.

Mai

Mit herrlichem Wetter hat dieser Monat begonnen. Schon am ersten Sonntag früh kommt eine Schar Burschen und Mädchen daher. Sie lachen und singen: «Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus.» Doch alle freuen sich an diesem alten Brauch, dem Maibummel.

Weniger freut sich aber der Bauer an der Maikäferinvasion. Ganze Waldränder sind von diesen gefräßigen Käfern in Beschlag genommen worden. Im Nu ist das frische, zarte Grün vertilgt. Man musste sie einsammeln, sonst wären ein Jahr später ganze Grasflächen und Pflanzenwurzeln ein Raub der Engerlinge geworden. Es war eine wahre Landplage.

Der Gemeinderat hat jedem Bauern vorgeschrieben, welche Menge er abzuliefern habe. Also ging man morgens um vier Uhr mit Kind und Kegel an die Waldränder, breitete Tücher aus, schüttelte die Bäume und sammelte die verschlafenen Tierchen ein. In alten Kesseln, Brenten und Waschhäfen brachte man sie heim, übergoss sie mit heissem Wasser und versenkte sie in der Jauchgrube. Nicht-Landwirte wurden mit 20 Rappen pro Liter entschädigt.

Wenn der Kamin beim «Buure-Waschhäuschen» rauchte, wusste man, dass grosse Wäsche war. Eine Schar Frauen haben im grossen Kupferkessel die Wintersachen eingelegt. Unterdessen haben Knechte Wäscheseile von Baum zu Baum gespannt. Etwa dreimal jährlich flatterten eine Menge Wäschestücke im Wind.

Der Monat Mai war auch die Zeit der Hochzeiten. Ungefähr eine Woche vor dem grossen Tag brachte die junge Braut die Aussteuer ins neue Heim. Wenn die Kinder schrien: «Das Brautfuder kommt», so traten auch die Grösseren vor das Haus, denn diesen Umzug wollte man auf keinen Fall verpassen. Auf dem «Bruggwage» sind Betten und alte Möbel aufgestapelt gewesen; auf dem Kanapee hat das Brautpaar Platz genommen. Die Kinderschar hielt nun das Gefährt auf und gab den Weg nicht eher frei, bevor der Bräutigam eine handvoll Fünf- und Zehnräppler vor das «Hindernis» geworfen hat.



Juni

Das Heuwetter im Brachmonat hat auf sich warten lassen. Seit der «Kalten Sophie» (15.5.) war es immer kühl und regnerisch. Das Heugras stand zwar gut, aber eben, die Sonne wollte nicht zum Vorschein kommen. In jener Zeit hatte man weder Radio, noch Wetterbericht gekannt. Jeden Tag hat der Vater das Barometer beachtet und im 100jährigen Kalender nachgeschaut. Als dann

endlich gutes Wetter herrschte, war es so, wie wenn man in einem Ameisenhaufen stocherte. Die wohlhabenderen Bauern setzten ihre primitiven Mähmaschinen vom Typ «Mc Cormik» ein, welche seit ein paar Jahren aus Amerika in unserer Gegend vertrieben worden sind.

Die anderen rückten mit der Sense aus. Es war jeweils ein schöner Anblick, wenn drei bis vier Mäher hintereinander Mahde um Mahde zu Boden legten. Dazwischen hielten sie ein, wetzten die Sensen, wischten sich den Schweiß von der Stirn und setzten sich unter einen schattigen Baum, um einen Schluck Most und etwas aus dem «Znünichratte» zu sich zu nehmen.



Mit hölzernen oder eisernen Gabeln haben dann die Frauen die Mahden ausgebreitet (gezettelt) und tags darauf noch zweimal gewendet. Auf dem Hof traf man weitere Vorbereitungen für das Einbringen der Ernte. Der «Bruggewage» wurde bereitgestellt, die «Leitern» festgemacht, «Bindbaum», «Wellenseil» und zwei «Wellenknebel» aufgeladen.

Inzwischen hat man das gedörrte Heu in «Mahden» zum Aufladen bereitgemacht. Mit drei- oder vierzinkigen Gabeln konnte man drei bis vier Meter der

Heumahde auf den Wagen bringen. Dort wurde es von einem Knecht auf dem Wagen gewichtsmässig verteilt. Mittels Bindbaum, Wellenseil und Wellenknebel presste man die Heuladung zusammen. So wurde Fuder um Fuder von Pferden oder Kühen gezogen nach Hause gebracht. Unterdessen haben die Frauen mit Hand- oder Schlepprechen das Feld gesäubert. Vor der Heimfahrt bildete die Grossmutter mit einer handvoll Heu ein Kreuz auf dem Feld, um Gott für die gute Ernte zu danken. Die Frauen freuten sich, zuoberst auf dem Fuder nach Hause fahren zu dürfen.

Am Abend mussten die Heufuder abgeladen werden. Für diese Handarbeit waren freiwillige Helfer immer willkommen.

Vom Wagen wurde Gabel um Gabel auf den Heustock gestemmt. Ein paar Knaben verteilten dann das Heu gleichmässig auf dem Heustock. Wie froh war man, wenn der Pfarrer am Sonntag von der Kanzel nach ein paar regnerischen Tagen erlaubte, dass das Heuen heute nachmittag erlaubt sei.

Gegen Peter und Paul (29.6.) war meist alles unter Dach. Nun wurde das Einbringen der Heuernte mit einem Fest gefeiert. Lustig und fröhlich sass man bei einem währschaften Hammen und Bohnen zusammen. Dazu gehörte natürlich eine Kiste Bier.

Juli

Nennt man den Juli Heumonat, weil man früher erst in diesem Monat mit der Heuernte fertig geworden ist? Oder geht der Namen auf den alten Brauch zurück, dem «Heuhahne» (Heuhamme)? Gewöhnlich hat man anfangs Juli auf jedem Bauernhof gefeiert. Die Meistersleute sassen mit ihren Knechten und Mägden zusammen. Freude herrschte beim Bauern, dass die Ernte gut und unter Dach war, während die Helfer froh waren, dass die strenge Zeit hinter ihnen lag. Vergnügt und fröhlich tat man sich am grossen, schwarz geräucher-ten «Hamme» gütlich. Statt Most gab es zur Feier des Tages Bier. Zum Abschluss wurden noch Kaffee und Kuchen aufgetragen. Die grossen, hochstämmigen Kirschbäume sind voll behangen. Schon vor einigen Tagen musste der Knecht zuoberst in den Baumkronen Vogelscheuchen anbringen, damit die gefrässigen Stare die Ernte nicht schmälern sollten.

Kurz vor der Ernte holt man die Leitern unter dem Scheunendach hervor, kontrolliert die Sprossen, ersetzt die eine oder andere und sucht die Lederriemen für die Kratten. Nun können die Bäume von ihrer süssen Last befreit werden.

In der Küche riecht es bald nach Konfitüre, und im Schopf wird der Rest der Ernte in Fässer abgefüllt. Im kommenden Winter soll dann der Brenner hochprozentigen Kirsch daraus machen.

«S'Ritzibabi» vom Oberriesenberg bringt jetzt statt Eier «Chlöpfer» und «Wissbüchler-Chriesi». Sie beliefert ihre Kunden in Wohlen mit den süssen Früchten, die sie auf einem hohen Kinderwagen transportiert.

In der Abenddämmerung haben grössere Knaben öfters ihre Bäuche bei einem abgelegenen Kirschbaum gefüllt. Wenn dann aber der Bauer mit der Mistgabel in der Hand und mit seinem grossen Hofhund anrückte, war der Spass schnell vorbei.

Mitte Juli gab es hin und wieder zünftige Gewitter. Der Sakristan eilte dann zur Kapelle und liess die Wetterglocke ertönen. Von Uezwil her schwoll der Dorfbach mächtig an, seine ockergelben Wassermassen traten über die Ufer und setzten Strassen, Gärten und Hausplätze unter Wasser.

Weil man nun mit den Arbeiten zeitlich gut stand, ordnete der Gemeinderat eine Bachsäuberung an. Ein paar Männer, schaufelten den Schlamm und den Unrat aus dem Bachbett in die für die Abfuhr bereitgestellten «Grienbännen». Für diese Arbeit bekamen sie damals einen Stundenlohn von 80 Rappen. Obwohl der Bach wieder sauberes Wasser führte, entdeckte man über eine längere Zeit keine Forellen mehr.

August

Die Hundstage sind vorbei, der Rest des 1.-August-Feuers ist weggeräumt, und die Hitze treibt ihrem Höhepunkt entgegen. Eine strenge Zeit für die Bauern beginnt – die Getreideernte.

Schon nach einigen Tagen hat man den Roggen in der «Milchreife» geschnitten. Auf den Feldern und vor den Scheunen lässt man ihn von der Sonne bleichen, denn die Halme finden in der Strohindustrie Verwendung.



Bald können der Weizen und das Korn geschnitten werden. Kamen noch vor hundert Jahren die Sicheln zum Zug, so sind es heute die Sensen oder vereinzelt einfache Mähmaschinen. Hinter der Mähmaschine hat man «no gleid» (die Halme zu Garbengrösse gebündelt). Der Knecht band mit einem grünen Hanfseil die Garben, stellt sie zu «Puppen» zusammen und deckte diese mit einer in der Mitte geknickten Garbe ab, immer darauf bedacht, dass die Ähren nicht abfielen.

Bald fuhren schwerbeladene Erntewagen den Scheunen zu. Auf dem Stock fanden sie ihren vorläufigen Platz. Draussen auf den Stoppelfeldern sammelten andere Frauen und Kinder bis in alle Nacht abgefallene Ähren ein, um später daraus ein paar Pfund Mehl zu erhalten.

September

Auch der Herbst verspricht dieses Jahr gut zu werden. Einzelne Äste oder Apfelbäume brechen fast unter der Last der Früchte. Besonders die «Reinette» und «d'Abrahämeler» sowie die Theilersbirnbäume musste man unterstützen.

Für die Ernte werden nun die Zainen und Bogenkörbe aus Weiden- oder Drahtgeflecht hervorgeholt. Weil man noch keine Harrasse kennt, braucht es eine Unmenge Säcke. Sie und der Pflücksack werden von den Frauen kontrolliert und gegebenenfalls geflickt.



Die Schwalben sind bereits weg, der Betttag naht, und die Schulkinder freuen sich auf die vier Wochen Ferien. Daheim ist man froh um ihre Hilfe.

Oktober

Die im Vormonat begonnene Obsternte nimmt ihren Fortgang. Der Bauer holt nun aus dem Keller die oft 500 bis 600 Liter fassenden Mostfässer auf den Scheunenplatz heraus. Dort werden diese in ihre Einzelteile zerlegt, gründlich gewaschen und wieder zusammengesetzt. Mit Sodawasser behandelt man nochmals das Fassinnere, schlägt dann mit dem Setzhammer die Reifen wieder satt an und verstreicht das Türchen mit «Ouschtlig» (Unschlitt, Fasstal). Einer genauen Kontrolle unterzieht man auch die hölzernen Fasshahnen.

Zu jener Zeit gab es noch keine Obstplantagen. Einige Bäume standen in unmittelbarer Nähe des Hofes, im «Baumgarten», andere waren lose verteilt auf den Feldern anzutreffen. Beim «Heuet» oder bei der Getreideernte schätz-

te man diese Schattenspender, wenn man darunter den «Zobigchratten» auspackte.

Ganze Fuder Obst wurden heimgefahren. Die schöneren Äpfel legte man im Gewölbekeller auf die «Hurden», der Rest und vor allem die Birnen stellte man zum Mosten bereit. Der Hof versorgte sich in der Regel selber mit Getränken. Anhand der Fassvolumen kann man sich über die Mengen vergorenen Mostes ein Bild machen. Je nach Apfelsorte bekam man klaren oder trüben Saft. Zu jener Zeit machte man auch Versuche mit Süssmost, welchen vorwiegend Frauen und Kinder schätzten.

Jeder Bauer setzte nun seine Mostpresse, deren Grösse dem Betrieb angepasst war, in Gang. Der eine in der Scheune, der andere im Schopf oder unter dem Vordach. Dort leert man das Mostgut in einen trichterähnlichen Behälter. Scharfe Messer oder an einem Zylinder herausragende gebogene Haken zerkleinern das Obst. Darauf wird die Maische zwischen zwei Mahlsteinen aus Granit zerdrückt. Zwei bis vier Männer betreiben diesen Vorgang von Hand. Anschliessend fällt die Maische ins «Trottbett». In einem runden Behälter aus starkem Eichenholzbrettern wird sie gut verteilt, und mit anderen Brettern und kleinen Balken zugedeckt; teilweise auch zuerst in Tücher gepackt. Nun konnte man die Pressanlage in Betrieb setzen. Mittels einer Eisenstange drehte man mit grosser Hebelwirkung die Spindel herab, ein Bolzen verhinderte ein Lösen.

Schon beim Einfüllen rann der Saft der Maische in die vor dem Trottbett stehende Stande. Mit einem Holzkübel schöpfte man den Saft aus der Stande in die «Tause» (Bück) und trug diese am Rücken in den Keller. Dort setzte man der Fassöffnung einen Trichter auf und goss den Most ins Fass. Nach zwei Wochen gab es den ersten «grätzten» Most. Der ausgepresste Trester blieb bis zum Brennen in den «Huustagen» in grossen Holzfässern. Diese waren für den Gärvorgang besonders gut geeignet.

Mitte Oktober begann die Kartoffelernte. Mit einem kleinen Kartoffelpflug holte man die roten und gelben Kartoffeln aus dem Boden. Eine lange Reihe Erwachsener und Kinder sammelten sie kniend auf. Während man mit den beladenen Fudern dem Hof entgegenfuhr, stiegen dicke Rauchwolken aus den Mottfeuern empor. Die Kartoffelstauden wurden eben auf den Feldern verbrannt.

Weil die Wiesen nun für einen weiteren Grasschnitt zu wenig hergaben, schnallte man den Kühen die Glocken um und trieb die Tiere auf die Weide. Zwei Hüterbuben mit selbst gefertigten Peitschen bewachten das Vieh.

Es war noch warm, ein strahlender Himmel kontrastiert mit dem Waldrand, an dem die Blätter bereits verfärbt sind. Die Buben braten am Feuer einen Apfel. Sie freuen sich auf die Chilbi. Weniger darauf, dass sie am Chilbimontag wieder zur Schule gehen müssen.

November

Es ist nun Zeit die Felder für das nächste Jahr zu bestellen. Der Bauer bereitet die Geräte vor: die hölzerne und die eiserne Egge und den Aargauer-Pflug. Der Knecht führt zwei Tage lang Mist auf die Felder. Dann wird Furche um Furche gezogen. Nachdem die Egge die glänzenden und dampfenden Schollen zerkleinert hat, wird aus dem Remise die Sähmaschine für die Neuaussaat geholt.

Etwas entfernt sieht man einen Bauern mit zwei Kühen pflügen und eggen. Anstelle einer Sähmaschine hängt er sich einen Sack mit Saatgut über die Schultern. Langsam und bedächtig streut er mit gleichmässigem Schwung die Saat zwischen eingesteckten Ruten aus.

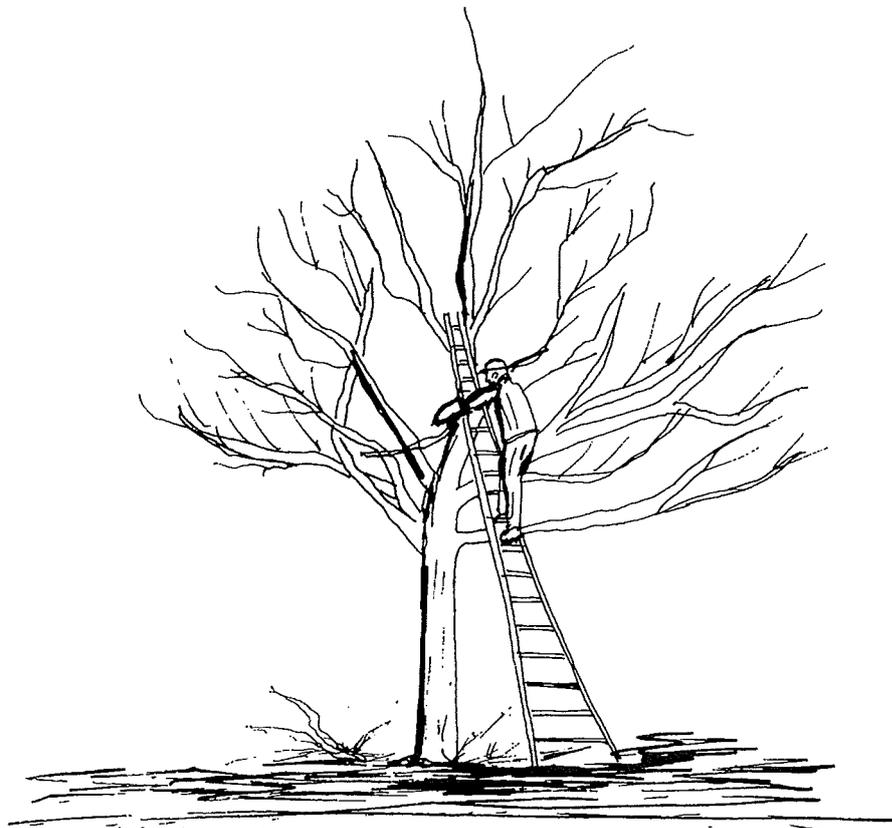


Die Sonne geht hinter dem Sandbühl unter, und von der Tanneliweid schleicht ein grauer Nebel daher. Der Bauer beendet seine Arbeit auf dem Feld und geht nach Hause. Morgen nachmittag muss er mithelfen, die Strasse auszubessern. Mit der «Grienbänne» sieht man ihn am Vormittag Richtung Hilfiker Schloss fahren. Dort holt er das benötigte Material für die Ausbesserungsarbeiten aus der Kiesgrube.

Dezember

Auf dem Bauernhof, besonders aber in der Scheune, stellt man sich auf den Winter ein. Über die «Styghöhe» klettert der Knecht auf den Heustock. Mit dem «Heurüpfel» und dem Heumesser richtet er die Tagesration für das Vieh zu. Anschliessend häckselt er Runkelrüben. Die Schnitzel mischt er dann unter das Heu, welches ebenfalls zerkleinert und mit Stroh durchsetzt wird. Dieser Häckerlig wurde oft auch mit Räben durchsetzt.

Am Nachmittag ist der «Chabishächler» eingetroffen. Er sticht die «Stirzel» aus, presst die Häupter durch eine Hächel und lässt den zerkleinerten Chabis in



Steinguthäfen fallen. Darüber streut er Wacholderbeeren und Salz. Jetzt stampft er alles fest zusammen. Nun deckt er diese mit einem Tuch zu, legt ein Brett und einen Stein darauf und stellt die Behältnisse in den Keller. Drei Wochen später duftet es in der Küche nach Sauerkraut.

Anfangs Dezember beginnt auch die Drescherei. Vom Garbenstock bringt man die Garben zum Tennenboden. War das noch romantisch !

Vier, sechs, acht oder zehn Männer schlagen mit den Flegeln im Takt die Körner aus den Ähren. Das leere Stroh wird zusammengebunden und als Streue für das Vieh gebraucht. Mittels eines Windrades trennt man dann die Spreu vom Weizen.

Während des 1. Weltkrieges kamen die ersten mechanischen Dreschmaschinen auf. Diese wurden vorerst noch mit der Kraft der Tiere betrieben. Zwei Kühe oder ein Pferd zogen einen Dreharm im Kreis, welcher auf dem Scheunenplatz an einem grossen Zahnkranz befestigt war. Mit einer grossen Übersetzung trieben sie so die Dreschmaschine an. Erst mit der Elektrifizierung verschwand auch diese Notlösung. Bald konnte die Bauersfrau aus eigenem Mehl im grossen Chachelofen Brot backen. Wenn dann die Festtage näher rückten, duftete es nach «Chräpfli» und «Birrewegge».

Dorfvereine

Kontakt

Anlässlich einer Weihnachts-Ideenbörse im Jahre 1988, wurde von ein paar Frauen die Idee aufgegriffen, das Dorfleben zu aktivieren. Sie suchten den Kontakt zu Frauen aller Altersgruppen, zu alt eingesessenen und zu neu zugezogenen. Daraus entstand die Gruppe «kontakt».

Die Gruppierung will sich nicht als Verein verstanden haben. Sie verfügt über keinen Vorstand, keine Statuten und keine Präsidentin. «kontakt» hat sich zum Ziel gesetzt, eine buntgemischte Gruppe zu sein, um gemeinsam verschiedene Aktivitäten durchzuführen. Diese beinhalten: Bastelabende, Diavorträge, Besichtigungen sowie Bildungs-Nachmittage.

Anfangs März 1989 fand eine erste Zusammenkunft statt über das Wer – Wie – Was – Wo ?

Im April erschien bereits das erste Jahresprogramm, wo man sich jeden ersten Dienstag im Monat zu einem ungezwungenen Treff zusammenfand. Beginnend mit einem Spielabend, Dia-Vortrag über Australien, von der zur Tradition werdenden Seniorenfasnacht, dem Frühlingsbummel, bis hin zur Adventsfeier.

Ein Grossanlass im Mai 1990 war die Hobbyausstellung mit Zopfzermorge. Zu diesem Anlass wurden Einheimische und Auswärtige eingeladen, die ihre Kunstwerke präsentierten. Mit einem Teil dieses Erlöses kauften wir für die Schule einen Ping-Pong-Tisch. Vor der Adventszeit banden wir zum ersten Mal aus Tannzweigen Sterne. Seit dieser Zeit leuchten jeweils im Advent viele Sterne in unserem Dorf.

Höhepunkt im 1991 war der Muttertag mit oekumenischem Gottesdienst. Ein aus der Dorfbevölkerung gebildeter ad-hoc Chor sang Gospelsongs. Für das leibliche Wohl stellten wir ein Spaghetti-Buffer auf die Beine. Unsere Männer halfen in der Küche tatkräftig mit. Dank dem schulfreien 15. August, besuch-



ten wir mit unseren Familien die Beatushöhlen und die Trümmelbachfälle in Lauterbrunnen.

Der eindrückliche Dia-Vortrag über Brasilien (Frauenselbsthilfegruppe in Poço de Pedras) hatte für unser neues Jahresprogramm 1992 Folgen. Spontan wollte die Gruppe «kontakt» einen Beitrag leisten und organisierte im Dorf und am Markttag in Wohlen einen Verkauf von selbstgenähten Kinderkleider, Bastelsachen und Backwaren. Der stattliche Erlös wurde vollumfänglich den Frauen in Brasilien überwiesen. Reges Interesse fand der Kreativtag im Januar. Unter der Leitung der Bildhauerin Pia Gisler entstanden so manche kleine und grosse Kunstwerke aus Gips. Im Laufe des Jahres stellten wir in Gruppen Gips- und Seidenbilder für das neue Gemeindehaus her.

In Hinblick auf die 1100-Jahr-Feier nähten wir für unser Dorf Büttikerfahnen. Das Jahr 1993 war vollbepackt mit besonderen Aktivitäten auf die 1100-Jahr-Feier. Der feierliche Auftakt bildete im März in einer festlich, romantischen Atmosphäre das Mozart-Violinenkonzert des Orchestervereins Dottikon mit der jungen Solistin Mirjam Tschopp.

Mit Begeisterung liefen die Vorbereitungen für die Dorfdekoration; riesige Maschen aus Draht und Plastik an die Kandalaber, mannshohe Bäume aus gebrauchten Plastiksäcken für die Dorfeingänge. Etwas Sorge bereitete uns die Dekoration für das Festzelt. Die hohe Feuchtigkeit durch das anhaltende Regenwetter, setzte der farbenfrohen Blumenpracht aus Krepppapier ein jähes Ende. Innert zwei Tagen zauberten wir eine neue Zeltdekoration in den Büttikerfarben hin. Unsere besondere Aufmerksamkeit galt natürlich der Dekoration für unser Kafi «Schischi». Die Aula im Schulhaus verwandelte sich für einige Tage in eine gediegene Kaffeestube mit Wiener-Charme.

Mit der zur Tradition gewordenen Adventsfeier in der Waldhütte klingt das Jahr 1993 aus.

Badminton Club Büttikon

Federball spielen ist bei jung und alt schon seit vielen Jahren sehr beliebt. Bei den Engländern unter dem Namen «Badminton» schon seit langem als Wettkampfsport betrieben, hat es bei uns erst seit einigen Jahren Verbreitung gefunden. Auch in Büttikon liesen sich Ende 1991 einige Badminton-Begeisterte finden, die zwar zumeist nicht nach sportlichen Ehren suchten, sondern sich im kameradschaftlichen Sinne bei Spiel und Sport betätigen wollten.

Mit der Versammlung vom 16.12.1991, einberufen von den Initianten Birgit Schwenzle, Karlheinz Bantle, Margrith Müller und Jürg Roos wurde der Badminton Club Büttikon offiziell gegründet. Der Spielbetrieb konnte ab 12. Februar in der Turnhalle in Büttikon aufgenommen werden. Der neue Club fand sofort viele Freunde und zählt heute 23 Aktive und 19 Junioren, die sich jeweils am Mittwochabend und Samstagnachmittag zum Training und zu freundschaftlichen Spielen treffen. Die Höhepunkte der Spielsaison sind die vereinsinternen Turniere, die jeweils im Frühling und Herbst stattfinden. Dabei geht es auch hier nicht immer darum, den wirklich besten Badmintonspieler von Büttikon zu krönen, sondern Spass am Spiel zu haben. Mit entsprechenden Handicap-Regeln werden die Spiele möglichst offen gehalten, so dass auch Anfänger durchaus zu Siegen kommen können.

Freude am Spiel und die Kameradschaft sind uns wichtiger als sportliche Ehren.

Der Männerchor Büttikon bringt Kultur ins Dorf

Ein traditionsreicher Verein ist er – der Männerchor, welcher vor 134 Jahren d.h. 1860 anlässlich einer Gründungsversammlung durch dreizehn gesangsfreudige Büttiker seinen Anfang nahm.

Höhen und Tiefen, Freud und Leid begleiteten den rührigen, von edlem Gedankengut getragenen Verein durch die Jahre.

Mehr als einmal, das erste Mal bereits anlässlich der Generalversammlung vom 30. Dezember 1861, entschlossen sich die Mannen, den Verein aufzulösen. Dies zum Teil aus banalen Gründen. So wurde beispielsweise der Verein damals aufgelöst, um ein auswärtiges Mitglied loszuwerden. Vier Tage später am 3. Januar 1862 hat man den Verein ohne diesen «Fremden» wieder neu gegründet.

Im Jahre 1863, der Chor zählte nur noch neun Mitglieder, beschloss man, auch «Mädchen» in den Verein aufzunehmen und somit als gemischter Chor aufzutreten.

Über all die Jahre hatten die Vereinsverantwortlichen immer wieder mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen. Nur mit Mühe konnte der Chor in dieser



Freiämter Gesangsfest 1992 in Sins

Zeit als ganzes bestehen bleiben. Im Frühjahr 1908 entschlossen sich 24 Männer und Jünglinge das Vereinszepter wieder voll in Männerhand zu nehmen, und sich in Zukunft als Männerchor Büttikon zu bewähren. Dieser Entschluss war, wie es sich später erwies ein voller Erfolg. Entwickelte sich doch der Verein in den Folgejahren stets positiv und zu seinem Besten.

Nebst dem Gesang bildete sich jeweils auf die Konzertsaison hin eine Theatergruppe, welche schon damals wie auch heute ein willkommenes Publikumsmagnet für die Konzertabende darstellte.

Bevor 1980 in Büttikon die Mehrzweckhalle eingeweiht wurde, traf man sich im gemütlichen Saal des Restaurants Sonne in Büelisacker zu den Jahresaufführungen.

Die Neuzeit brachte dem Männerchor grosse Anlässe wie z. B. die erste Fahnenweihe 1965 kombiniert mit einem Freiämter Sängertreffen. Das Jubiläumsfest zum 125jährigen Bestehen im Jahre 1985 oder das mit 728 Sängern besuchte Freiämter Sängertreffen im Jahre 1993.

Der Verein zählt heute 33 Mitglieder mit einem – für Männerchöre erfreulichen tiefen – Durchschnittsalter von 47 Jahren. Seinen Prinzipien ist der Chor treu geblieben. Gesang und Kameradschaft vermitteln sowohl dem Sänger wie auch dem Publikum jenes Gefühl von Wärme und Heimat, welches leider im heutigen Alltag meist nicht mehr wahrgenommen werden kann.

Kultur im Dorf. Das pflegt der Männerchor Büttikon mit einem umfassenden Liedergut. Ob kirchliche Anlässe, Festivitäten im Dorf, Teilnahme an Wett-singen, Jahreskonzerte mit Theater, Geburtstags- und Jubiläumsständchen oder auch nur die wöchentlichen Gesangsproben; all diese Tätigkeiten in Kameradschaft und Einklang, verhelfen dem Gemeinwesen zu Harmonie und Fortbestand.

Vereinsleitung 1994:	Präsident:	Beat Bütler
	Vizepräsident:	Fritz Kessler
	Aktuar:	Robert Müller
	Kassier:	Alois Jenny
	Chorleiter:	Richard Saxer
Proben:	Montagabend jeweils um 20.30 Uhr	
Probelokal:	Musikzimmer im UG des Schulhauses Boll	

Turnverein Büttikon

Der Turnverein Büttikon wurde im Jahre 1974 gegründet. Folgende Personen waren an der Gründung beteiligt:

Koch Fridolin	Rohr Paul
Koch Karl	Streuli Alfred
Nietlisbach Gottfried	Kiser Wendelin
Koch René	Saxer Richard
Zimmermann Walter	Brem Mario

An der 1. Orientierungsversammlung am 24. Oktober 1974 konnten die folgenden Riegenbestände festgehalten werden:

Aktivriege	6 Mitglieder	Männerriege	13 Mitglieder
Damenriege	7 Mitglieder	Passiven	3 Mitglieder

Präsidenten und Oberturner seit 1974

Präsidenten

1974 – 1977	Streuli Alfred	1983 – 1986	Vontobel Robert
1978 – 1979	Nussberger Oskar	1987 – 1990	von der Crone Andreas
1979 – 1980	Surber Heinz	1991 –	Koch Roland
1981 – 1982	Matter Heidi		

Oberturner

1974 – 1976	Schröder Hermann	1982 – 1990	Koch Roland
1977 – 1980	Meyer Hanspeter	1991 –	Sax Reinhard
1981 – 1981	Mäder Martin		

Die erste Generalversammlung wurde am 16. Januar 1976 im Restaurant Post in Büttikon abgehalten. Das Menu bestand aus Kartoffelsalat und ein Paar Wienerli à Fr. 3.50 pro Person. Als Startkapital wurden Fr. 500.— durch die Gründungsmitglieder in die Vereinskasse einbezahlt. Die 1. Jugendriegenstunde fand am 27. April 1976 statt. Auch erschien das vereinsinterne Turner-

heftli erstmals in diesem Jahr, welches von Hermann Schröder zusammengestellt worden ist. Die Turnstunden der Aktiven und der Damenriege wurden anfänglich im Nachbardorf Uezwil abgehalten.

1975 Erste Statuten wurden verfasst

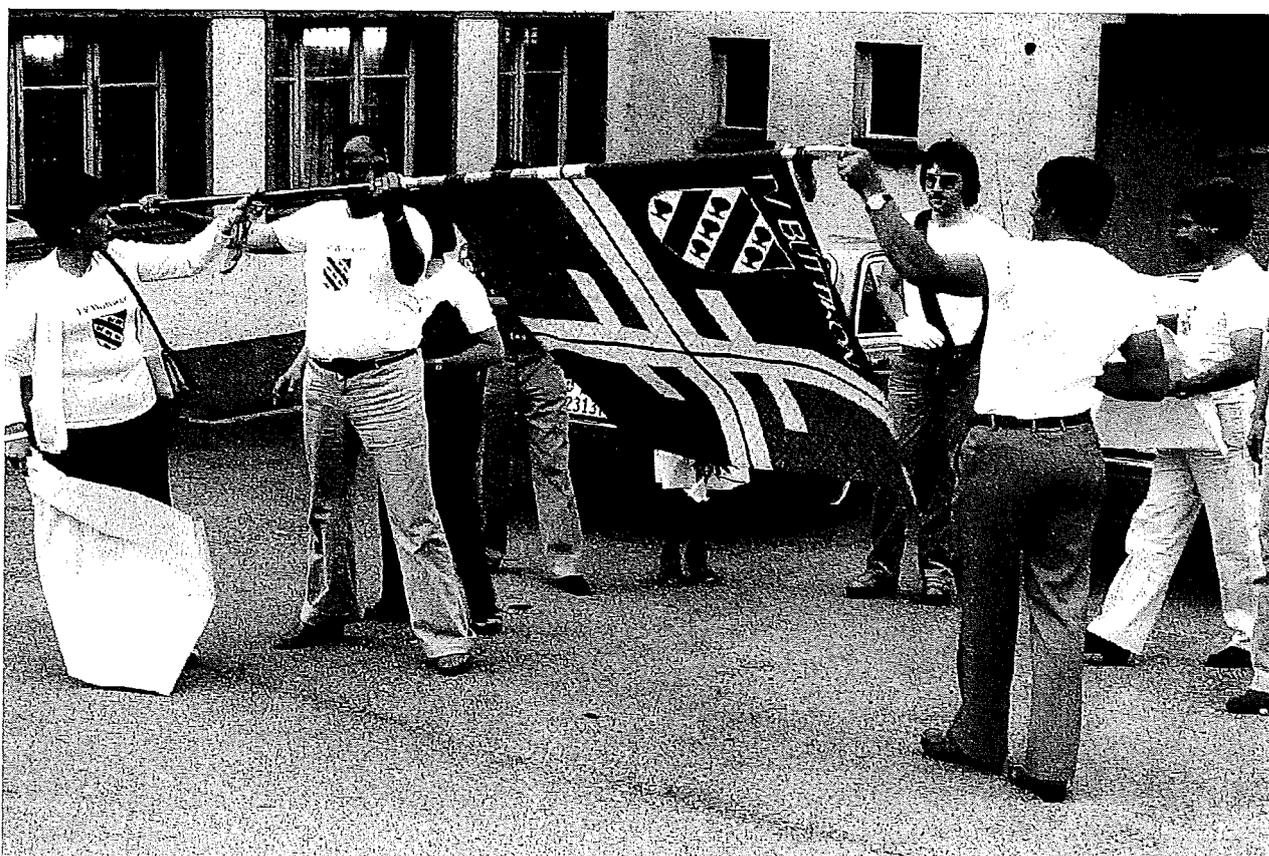
1976 trat der Turnverein Büttikon dem Kreisturnverband Freiamt, dem Aarg. Kantonturnverband sowie dem Schweiz. Turnverband bei.

1978 beteiligte sich die Aktivriege zum ersten Mal am Kreisspieltag in Sarmentorf.

Im selben Jahr wagte der junge Verein schon, das Junifest eigenhändig zu organisieren und durchzuführen.

1979 durfte der Turnverein in einer kleinen Feierstunde das erste Vereinsbanner in Empfang nehmen, dies Dank der grosszügigen Spende von unserer Fahngotte und unserem Fahngötti Maria und Dino Winiger.

Die Fahnenweihe wurde anlässlich unseres ersten Turnerabends im Oktober 1979 durchgeführt.



- 1979 Am 16./17. Juni nahm der Turnverein an den Freiämter Turntagen in Merenschwand teil, kämpfte dort aber nicht sehr glücklich und belegte schlussendlich nur den letzten Platz. Doch die Büttiker liessen sich nicht entmutigen.
- 1980 Nach den Sommerferien konnte der Turnverein erstmals die dorfeigene Turnhalle benützen.
- 1983 Am Plauschwettkampf konnten wir zum ersten Mal mit unserem Vereinstrainer auftreten.
- 1984 Erstmalige Teilnahme an einem Eidgenössischen Turnfest, das damals in Winterthur stattgefunden hat.
- 1986 Statuten werden revidiert.
- 1994 Der Turnverein Büttikon organisierte den Kreisspiel- und Stafettentag.

Das Banner der Jugendriegen wurde in verdankenswerter Weise von Adele Koch spendiert.

Weitere Aktivitäten und Veranstaltungen während des Jahres

- Volleyballturniere und Meisterschaften
- Plauschwettkampf mit Behörden, Vereinen und der Bevölkerung von Büttikon
- Trainingsweekend (jeweils 3tägig)
- Maskenball
- Turnerreise
- Turnerabend mit Theater
- Skiweekend
- diverse Turnfeste

Der Turnverein Büttikon ist in den vergangenen Jahren immer grösser geworden und es gruppierten sich stets weitere Unterriegen dazu. Aus diesem Grunde wurden neue Vereins-Strukturen erarbeitet. Diese Neuorganisation legte wohl den Grundstein für das ungeahnte Wachstum des Turnvereins. Derzeit sind die folgenden Riegen dem Turnverein Büttikon angegliedert:

Aktivriege	Jungturnerinnen
Damenriege	Mädchenriegen gross und klein
Frauenriege	Jugendriegen Knaben gross und klein



Fitnessriege
Volleyball Damen
Volleyball Herren

Kinderturnen
MUKI- und VAKI-Turnen

Gesamthaft gehören derzeit rund 160 Personen dem Turnverein an. Zu denen zählen natürlich auch die Ehren- und Freimitglieder, die nicht mehr aktiv mitturnen.

Feldwaffenverein Büttikon

Sicher kann es eine Ehre sein, die Geburt und das Leben eines Vereins in einer Festschrift zu dokumentieren. Ebenso sehr kann es jedoch in schweisstreibende Knochenarbeit ausarten, aus den noch vorhandenen Unterlagen für den Leser interessante Entwicklungen oder Begebenheiten herauszupicken. Nicht nur müssen aus den kargen Wortverbindungen die Sätze fast erraten werden, bestehen doch einige Generalversammlungsprotokolle aus kaum 30 Zeilen und ausser einigen orthographischen Eigenbröteleien sorgt in den Anfängen die alt-

deutsche Schrift, und später gar die wahllose Vermischung derselben mit der heute üblichen, für zusätzliche Erschwernisse. Im Kassenbuch aus dem Jahre 1927 bis in die späteren 40er Jahre kann man sogar Eintragungen in Stenographie bewundern, welche vom damaligen Kassier G. Scherer, Lehrer, stammen, welcher später für seine über 30jährige Tätigkeit im Vorstand zum Ehrenmitglied ernannt wurde. Wohl bestand laut bestehenden Akten schon im Jahre 1894 eine Art Schützenverein, bei welchem es sich jedoch scheinbar um eine eher lose Vereinigung handelte. Der eigentliche, jetzige Schützenverein datiert jedoch aus dem Jahre 1897, dessen Gründungsprotokoll ich hier mit anschließender, originalgetreuer Übersetzung zeigen möchte.

Generalversammlung, Donnerstag den 24. März 1897 im hiesigen Schulhause

Der seit mehreren Jahren bestehende Feldwaffenverein Büttikon hat sich unterm 13. März aufgelöst, und ist mit dem 24. März zur neuen Gründung zusammengetreten. So haben sich dem neu gegründeten Verein nachfolgende Mitglieder angemeldet:

Koch Alois, Gedr.

Sax Jakob, Vizm.

Notter Robert, Koch Karl, Koch Adolf, Koch Josef (Commis), Koch Lehrer, Koch Andreas, Koch Florian, Koch Johann, Koch Nicklaus, Koch Josef (Viktors).

Man schritt nun zu der Wahl des Vorstandes, und folgende Mitglieder wurden gewählt:

Koch Alois, Präsident 6 Stimmen

Sax Jakob, Vizepräsident 8 Stimmen

Notter Robert, Kassier 7 Stimmen

Koch Karl, Aktuar 6 Stimmen

Koch Adolf, Stellvertreter 7 Stimmen

Wahl der Rechnungsprüfungskommission:

Koch Josef, Commis

Koch Florian

Koch Johann

Munitionsverwalter mit einer jährlichen Besoldung von Fr. 2.— wurde Andreas Koch. Weibel Koch Johann, Besoldung Fr. 2.—, Koch Johann und Koch

1. Generalsammlung

Samstag den 24 März 1897 im fünfzigsten
Schulhause.

Der seit mehreren Jahren
bestehende Schiessverein Bückhorn
hat sich am 13 März aufgelöst,
er ist mit dem 24 März zum neuen Verein
übergeführt worden. Es haben sich zu
dem neu gegründeten Verein folgende
folgenden Mitglieder angeschlossen.

1. Herr Alois Koch	9. Herr Krieger
2. Herr Jakob Meyer	10. " Herr Krieger
3. Herr Robert	11. " Herr Krieger
4. Herr Adolf	12. " Herr Krieger
5. " Herr Adolf	
6. " Herr Louis	
7. " Herr Louis	
8. " Herr Andreas	

Jos. Commis Stimmenzähler. Der Jahresbeitrag per Mitglieder Fr. 2.—, welcher am 1. und 4. Schiesstag zu bezahlen ist. Für das Bedingungsschiessen wurden 4 Schiesstage bestimmt. Als dann keine weiteren Wünsche und Anträge gestellt wurden, erklärt der Präsident der Sitzung. Für die Richtigkeit.
Der Präsident: Alois Koch, Der Aktuar: Koch Karl

Es scheint, dass schon in früheren Zeiten die Kameradschaft in den Vereinen gross geschrieben wurde, einigte man sich doch am 18. Juli 1897, eine Reise nach Luzern zu unternehmen, auf Antrag von Lehrer Koch, gemeinsam mit

dem Männerchor. An die budgetierten Kosten von Fr. 7.— bis Fr. 8.— hatte jedermann Fr. 5.— dem Kassier im voraus zu entrichten. Im Jahre 1901 war das Defizit in der Kasse auf Fr. 60.75 angewachsen, sodass jedes Mitglied Fr. 6.— (für die damalige Zeit recht happig) zu bezahlen hatte. Die Protokolle von den Jahren 1902–1911 sind leider unauffindbar. Früher herrschten noch harte Sitten, wenn man bedenkt, dass im Jahre 1913 die 2 neugewählten Zeiger beim unentschuldigtem Nichterscheinen zu einem Aufgebot 50 Rappen Busse zu entrichten hatten und ein Jahr später beim durchgeführten «Zobigschiessen», bei welchem die Vereine Wohlen, Uezwil und Hilfikon teilnahmen, bei Versäumnis eine solche von Fr. 1.50 angedroht wurde.

Und so sieht zum Beispiel das Protokoll der GV anno 1916 aus:

- I Apell
Anwesend sind 10 Mitglieder, also nicht beschlussfähig
- II Beschlussfassung über den Eintritt in die kantonale Unfallversicherung
Wegen ungenügender Anwesenheit der Mitglieder wurde alles auf die nächste Versammlung verschoben.
- III Austrittsgesuche 2
- IV Wahl des Vorstandes wird auf weiteres verschoben
- V An der nächsten Versammlung 4–5 Zeiger einladen
Somit Schluss.

1919 wurde an das Feldsektionswettschiessen eine Gruppe gestellt. Für Schützen ohne eigene Waffen organisierte der Präsident laut Versammlungsbeschluss 4–5 Gewehre aus dem Zeughaus. Am 8. Juli 1924 wurde das im April gleichen Jahres besichtigte Gelände im «Boll-Spitzli» als möglichen neuen Schiessplatz von der Schiesskommission akzeptiert und die Angelegenheit an die kantonale Militärdirektion weitergeleitet. Da der Ausführung dieses Projekts jedoch einige Hindernisse im Wege standen, realisierte man anno 1925, nur wenig verschoben, am alten Standort eine neue Anlage mit Zugscheiben, wobei aus Kostengründen zwei Vereinsmitglieder diese Scheiben nach System Moser installierten, allerdings mit genügend Änderungen, um einen allfälligen Angriff wegen Patentmissbrauch abzuwehren. In diesem Jahr schrieb der Lehrer Gottlieb Scherer in der Vereinsrechnung:

Durch die Erstellung einer Zugscheibenanlage ist das Rechnungsjahr 1925 für den Feldwaffenverein Büttikon wohl das Wichtigste seit seinem Bestehen ...

und am Schluss: Möge nun das wohlgelungene Werk in unserer kleinen Gemeinde nicht nur den Zweck erfüllen, die Schiesskunst in friedlichen Wettkämpfen noch mehr zu pflegen, um jederzeit mit sicherer Hand des Vaterlandes Marken schützen zu können, sondern auch vor allem der zukünftigen Generation den edlen, geistigen Wert, die Liebe zur heimatlichen Scholle und zum weiteren Vaterland wieder mehr zu befestigen.

Früher, vor der TV-Aera, konnte man noch auf die Dorfgemeinschaft zählen, wurde doch an einem Waldfest im Jahre 1945 Fr. 900.21 Reingewinn erwirtschaftet und die finanzielle Lage erlaubte es nun, das Schützenhaus zu bauen, welches in den Jahren 1977–1978 unter dem damaligen Präsidenten Kuhn Hugo erstmals renoviert wurde. Im Zuge der letzten Renovation 1992 wurden 4 moderne, elektronische Scheiben eingebaut. Gleichzeitig ging die Anlage in Eigentum der Gemeinde über, da sie für einen Schützenverein in unserer Grösse kaum mehr tragbar wäre.

1957 durften Sax Stephanie und G. Scherer bei der Einweihung der ersten Fahne zu Gevatter stehen. Unter dem jetzigen Vorstand: Peter Weibel, Präsident, Scheidegger Beat, Schützenmeister, Althaus René, Kassier, Niederhauser Peter, Oberaufsicht Schützenhaus, und dem Aktuar Winiger Daniel, führt im Jahre 1994 der Feldwaffenverein einer der schönsten Schiessanlässe durch, nämlich ein Fahnenweihschieszen. Denn Dank der Spende der Fahngotte Irmgard Koch-Estermann und dem Fahngötti Donat (Dino) Winiger-Stöckli wird ab diesem Jahr über dem Schützenverein ein neues Banner wehen – wünschen wir ihm dazu viel Glück.

Orientierungslauf Gruppe Büttikon oder OLG Büttikon

Im Februar 1976 organisierten die in Büttikon wohnhaften sportbegeisterten Familien Breitler, Gemperle und von der Crone einen OL-Kurs. Vor allem die eigenen Kinder und deren Freunde und Bekannten sollten den Umgang mit Karte und Kompass erlernen, es meldeten sich jedoch 34 Teilnehmer für den Kurs an. Anschliessend beteiligten sich neun Büttikermansschaften am Aargauer Mannschafts-OL. Das OL-Fieber griff sehr schnell um sich, und bereits 1978 beschlossen Hans Gemperle und Jörg von der Crone eine OL-Gruppe zu gründen. Mit einer Spezialkarte möglichst schnell einen vorgezeichneten Parcours abzulaufen, das ist das Wesentliche an diesem Sport. Orientierungsläufe



finden in allen Teilen der Schweiz, ausschliesslich in Wäldern statt. Besonders faszinierend sind aber auch Wettkämpfe im Ausland.

Der neue Verein wollte möglichst viele Leute mit dem Orientierungslauf bekannt machen, Trainingsläufe und Wettkämpfe, Kurse und Lager organisieren für Anfänger und Fortgeschrittene, für Jugendliche und Erwachsene. Von den Wäldern Niesenberg, Wagenrain, Erdmannlistein und Meiengrün wurden Karten aufgenommen, gezeichnet und gedruckt. Und jedes Jahr seit 1978 wurde der heute schon traditionelle Freiamter OL organisiert. Bereits nach wenigen Jahren wurden die meisten jungen Läufer der OLG Büttikon ins aargauische Nachwuchskader aufgenommen und Rolf und Peter Gemperle, sowie Judith Maurer und Michael Eglin schafften den Sprung ins schweizerische Kader. Aber auch einige Senioren und Seniorinnen wurden zu gefürchteten Konkurrenten/Konkurentinnen in der schweizerischen OL-Szene.

1988 organisierte die OLG Büttikon ihren bisher grössten Anlass, den 3-Tage-OL, mit dem Wettkampfbereich beim und im Schulhaus Büttikon. Der zehn-

te Geburtstag wurde mit einem riesigen OL-Fest mit internationaler Beteiligung gefeiert. Heute besteht der Klub aus über 90 Mitgliedern von 14 bis 69 Jahren. Nur noch Jörg und Bethli von der Crone wohnen in Büttikon, die übrigen sind verstreut im Freiamt oder gar irgendwo im Aargau oder in der Schweiz. Ungefähr zwei Drittel der Klubmitglieder beteiligen sich aktiv an Wettkämpfen und in den letzten Jahren wurden unzählige Medaillen an Schweizermeisterschaften errungen. Sogar eine Senioren Weltmeisterin und viele ausländische Meister zählt die OLG Büttikon in ihren Reihen, denn besonders die Mehrtageläufe im Ausland sind sehr beliebt und eignen sich gut für Familienferien.

Die OL-Karten werden heute mit dem Computer gezeichnet, die Kompassse sind moderner und präziser, die Laufkleider sind farbiger und eleganter, aber für einen guten Rang sind heute noch ein kluger Kopf und trainierte schnelle Beine unerlässlich.

Landfrauenverein

Die Landfrauen veranstalten verschiedene Kurse und präsentierten sich am Jubiläumsfest 1993 mit einem Frischgemüsestand.



Rückblick auf die 1100-Jahr-Feier Büttikon

Im Jahr 893 wurde Büttikon erstmals urkundlich erwähnt. 1993 jährte sich dieser Anlass zum 1100mal und wurde entsprechend gefeiert. Das Jubeljahr begann mit einem Neujahrsapéro. Alle Anlässe in diesem Jahr standen im Zeichen «1100 Jahre Büttikon». Den Höhepunkt bildete die 1100-Jahr-Feier vom 10. bis 12. September 1993.

Die Feierlichkeiten begannen am Freitagabend mit der Eröffnung der Gewerbeausstellung. Dank der Initiative von Hans Rohrer war es möglich geworden, 20 Aussteller aus dem Dorf zu vereinigen. Firmen aus den verschiedensten Branchen hatten keine Mühe gescheut, eine attraktive Leistungsschau zu bieten.



Nach dem Eröffnungskonzert des Wohler Musikvereins Eintracht begrüßte Gemeindeammann Fridolin Koch die versammelten Gäste zum grossen Geburtstagsfest. Nach einem Rundgang durchs Festgelände verteilten sich die Besucher auf die liebevoll gestalteten Beizlis, die bald bis zum letzten Platz besetzt waren. Im Festzelt spielten die Golden Fellows zum Tanz auf.

Nahezu jede/r Büttiker/in trug in irgendeiner Weise zum Gelingen des Jubiläumsfestes bei. Die Dorfvereine sorgten im Tessiner Grotto, im Fischbeizli, in der Turnerbar und im Kaffeestübli für das leibliche Wohl der Festbesucher.

Die Lehrer und die Schulpflegemitglieder organisierten am Samstag, dem «Tag der Jugend», einen abwechslungsreichen Plauschspiel-Parcours für die Unterstufenschüler und einen Orientierungslauf für die älteren Schulkinder.



Doch auch die Erwachsenen kamen nicht zu kurz. Marktstände mit vielen schönen Handarbeiten lockten Zuschauer an. Ein Kran lud zu Fahrten auf 30 Meter über Boden ein, was mitunter mulmige Gefühle auslöste. Am Samstagnachmittag standen die neuen Räume der Gemeindeverwaltung zur Besichtigung offen.

Der Unterhaltungsabend am Samstag mit der Rock'n'Roll Gruppe Jolly Jumpers «JJ» und dem Stimmenimitator Levin Bösch fand beim Publikum grossen Anklang. Anschliessend vergnügten sich die tanzfreudigen zu den Klängen der Flaming Stars.

Der Sonntag bildete den Höhepunkt, mit dem offiziellen Festakt. Nach dem ökumenischen Gottesdienst wurde das neue Gemeindehaus eingeweiht. Ständerat Dr. Willy Loretan, der für den erkrankten Regierungsrat Silvio Bircher einsprang, fiel die Ehre zu, die Eisenplastik «Treffpunkt» zu enthüllen. Der



Dr. Willy Loretan mit Gemeindeammann Fridolin Koch

Einweihungsakt der Gemeindeverwaltung, wie auch der anschliessende von der Gemeinde offerierte Apéro, wurde von der «Buurekapelle Villmergen» musikalisch untermalt.

Nach dem Festbankett begann der Festakt der 1100-Jahr-Feier. Der Männerchor und die turnenden Vereine von Büttikon, die Schulkinder und die Steelband Sirambas aus Sins umrahmten die Ansprachen von OK-Präsident Paul Schmider und Vizeammann Pius Steinmann. Der Wohler Gemeinderat Herbert Vock überbrachte die Glückwünsche der umliegenden Gemeinden und der Festredner Dr. Willy Loretan diejenigen der Regierung.

Das dreitägige Fest in Büttikon klang am Abend in den verschiedenen Beizlis aus, und hinterlässt bei allen Mitwirkenden eine schöne Erinnerung.